Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend. Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk. Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition: Leipzig, Zeitzer Straße 32, IV., Volkshaus. Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen vorherige Einsendung des Betrages aufgenommen. „Der Steinarbeiter" ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 25. Sonnabend, den 21. Juni 1913. 17. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Die Internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig. III. — Aus der Berliner Marmorindustrie. — Die Tarifbewegung der Steinarbeiter im Mainsandsteingebiet. — Korrespondenzen. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Aenderungen. — Versammlungskalender. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Vom Widerstand. — Gewerbeaufsicht 1912. — In der Steinkohlengrube. — Aus der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft. — Bericht des internationalen Steinarbeitersekretariats. — Militäranwärter in bürgerlichen Berufen. — Mein Vaterhaus.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperrt sind: Heppenheim: Odenwald-Granitwerke. — Pirna: Sandsteinwerk Schreckenbach & Schulze. — Winsen a. d. Luhe: Zementwerk Schneefuß. — Lauban: Basaltwerk Reiske. — Xanten: Vereinigte Terazzowerke. — Lichtenfels: Werkplatz A. Diroll. — Haslach: Firma Lefferenz. — Völklingshofen-Geberschweier: Die Pflaster- und Schottersteinwerke. — Tieffenbach: Firma Rauscher. — Naasdorf: Granitwerk Sanner. — Wesel: Firma H. Bauer.

Bayrischer Wald. Für die Pflastersteinindustrie in Niederbayern und der Oberpfalz wurde mit dem Verband der Granitindustriellen in Bayern ein Bezirkstarif mit Schiedsgericht erstmalig abgeschlossen. Nur in einem Betrieb ist eine Einigung nicht erzielt und bleibt es deshalb beiden Parteien vorbehalten, bis zum 22. Juni von dem Vertrag zurückzutreten. Im Interesse der Allgemeinheit sowohl, als auch im Interesse der Zukunft der gesamten Pflastersteinindustrie des Bayrischen Waldes wäre es wohl erwünscht, wenn noch eine Einigung zustande käme. Für den Abschluß dürften vorderhand ca. 1000 Arbeiter in Frage kommen. Mit den Unternehmern, die dem Verbande nicht angehören, müssen die Verhandlungen erst gepflogen werden. — Auf diesen sehr bedeutungsvollen Abschluß kommen wir noch zurück.

Bannowitz (Riesengebirge). Die Differenzen mit der Firma Paeschke sind erledigt, die Sperre ist aufgehoben.

Eiterhagen. Bei der Firma Reinbold in Rhünda stellten wegen vorgenommener Maßregelung die Kollegen die Arbeit ein.

Geussen. Die Marmorarbeiter befinden sich zurzeit in Lohnbewegung.

Höchst (Odenwald). Die Sandsteinmetzen und Brecher stehen noch im Streik.

Hasserode, Darlingerode und Umgebung. Im Granitgebiete des Harzes dauert der Streik weiter.

Dresden-Pirna. Die Firmen Gebrüder Israel und die Steinindustrie-Aktiengesellschaft weigern sich nach dem neuen Tarif zu bezahlen. Die Kollegen haben in allen Betrieben die Arbeit eingestellt. Tarifbruch können wir nicht zulassen.

Gebnitz (Sachsen). Die Kollegen der Granitfirma „Ruhebänke" stehen im Streik. Die Firma will von auswärts Arbeitskräfte heranziehen.

Altenhain-Ammelshain. 130 Pflastersteinmacher traten am 26. Mai bei der Firma Ebert & Urban in den Streik.

Ebelsbacher und rotes Maintalsandsteingebiet. Infolge des Ebelsbacher Streikes sind sämtliche organisierten Sandsteinarbeiter des Maintales und der angrenzenden Gebiete, annähernd 800, ausgesperrt. Die Unternehmer fordern den Austritt aus der Organisation, womit sie sich aber glänzend verrechnen.

Weinheim (Odenwald). Wegen des Streikes der Bauarbeiter ist Zuzug von Steinmetzen fernzuhalten.

Steinach (Sachsen-Meiningen). Im Schieferwerk Mohr sind wegen Nichtbewilligung einer Lohnzulage am 9. Juni 60 Griffelmacher in den Streik getreten. Die Firma hat nicht den geringsten Griffelvorrat, die Kaufleute drängen jedoch zur Ablieferung.

Bonn. Da die Verhandlungen mit den Unternehmern ergebnislos verliefen, haben die Kollegen die Kündigung eingereicht. Neue Verhandlungen sind angebahnt.

München. Indem noch eine große Anzahl Kollegen nicht untergebracht sind, ersuchen wir, Zuzug fernzuhalten.

Oesterreich-Ungarn. Gesperrt sind die Orte: Heinrichsgrün (Basaltwerk), Eger (Firma Wilfert), Brüx, Lemberg, Krems a. D. (Firma Müller), Cilli (Firma Camernik), Piszke, Süttö, Kecskemét, Budakalász. Nach allen diesen Orten ist Zuzug strengstens fernzuhalten.

Die internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig.

III.

In den ersten Artikeln nahmen wir Bezug auf die Ausstellung der Gewerkschaften. Wir wollen nun die Schilderung ausdehnen auf die Ausstellungsobjekte der Steinindustrie.

Auf der Iba wurde im sogenannten Dörfchen eine kleine Kirche errichtet. In unmittelbarer Nähe befinden sich Schule und Friedhof. Uns interessiert besonders der „Musterfriedhof", welcher über 100 Denkmäler meist in Granit aufweist. Als Aussteller kommt in Frage der Verband deutscher Granitwerke mit dem Sitze in Karlsruhe. Daß unsre Schleifereien in den letzten Jahren wegen der veränderten Geschmacksrichtung einen sehr schweren Stand hatten, ist unsern Lesern hinreichend bekannt. Die Schablonenware wurde besonders stark von der Wiesbadener Richtung bekämpft, welche aber selbst etwas Positives von Bedeutung in künstlerischer Richtung nicht schaffen konnte. Aber immerhin setzten sich die Schleifereibesitzer zur Gegenwehr; ihr Stichwort mußte sein, nur nach gegebenen künstlerischen Entwürfen zu arbeiten. — Auf die Beschickung der Leipziger Ausstellung konnte man somit gespannt sein, denn nachdem der Zentralverband als Aussteller auftrat, handelte es sich ja um das Renommee der deutschen Monumentindustrie überhaupt. — Nun, der „Musterfriedhof" ist fertiggestellt, Direktor Franke war seit Wochen selbst als „Arbeiter" tätig, um die Aufstellung der Denkmäler zu leiten. Wir hatten die Empfindung, daß man bei der Beschickung etwas zu reichlich vorgegangen sei, aber nachdem der Friedhof recht geschmackvoll mit gärtnerischem Schmuck ausgestattet wurde, zeigte sich, daß die gehegte Befürchtung unzutreffend war. —

Die Arbeiter in den Schleifereibetrieben haben ein Anrecht darauf, daß wir diesem Teil der Ausstellung eine eingehende Würdigung zuteil werden lassen. Der Musterfriedhof ist im vollen Umfang gelungen und bildet einen wichtigen und sehenswerten Teil der Iba selbst. Wir sehen nicht ein einziges Denkmal, das schließlich als Schablonenware angesprochen werden könnte. Lauter neue Formen treten auf, überall macht sich der Zug zum Selbständigen bemerkbar. Die reichen Profile, die ringsum polierten Flächen sind verschwunden, von Pyramiden, Obelisken und den bekannten Kreuzesformen ist nichts aufzuspüren. Nur da und dort tritt eine polierte Fläche auf, die Mattschliffbehandlung scheint in Schwung zu kommen. Charakteristisch ist, daß auch die kleinen Granitwerke gut vertreten sind. Recht auffällig im günstigen Sinne ist es, daß die großen, oft recht überladenen Schriftflächen verschwunden sind. Die Inschriften sind kurz und beziehen sich nur auf den Familiennamen nebst Geburts- und Todesjahr. Das wars ja, was früher die Granitmonumente so schändete, weil zu viel Text und Goldstaub Verwendung fand. Das wirkte störend.

Soweit die Ausführung der einzelnen Objekte in Frage kommt, wurden in bezug auf Exaktheit recht große Anstrengungen gemacht. Man kann jedes Denkmal auf seine steinmetzmäßige und schleiftechnische Behandlung prüfen, es gibt wohl kaum etwas zu kritisieren. Dieses Lob, welches wir sicher nicht leichtfertig aussprechen, gereicht auch den Arbeitern der deutschen Monumentindustrie zu großer Ehre. Wir haben schon früher einmal im Vergleich mit dem Auslande nachgewiesen, daß die Bearbeitung des Hartgesteins in Deutschland auf einer sehr hohen Stufe steht.

Wenn die Wiesbadener „Richtungsmacher" diesen Musterfriedhof in Augenschein nehmen, so müssen sie etwa zu der Ueberzeugung kommen, daß die vielgeschmähten Denkmäler aus Granit heute so geformt sind, daß der erzielte künstlerische Effekt sehr wohl mit der göttlichen Kunst, welche nur in Wiesbaden anzutreffen zu sein scheint, leicht wetteifern kann.

Einige Denkmäler, welche besonders gefallen, seien kurz erwähnt:

Nr. 13. Entwurf Architekt Sattler-München, ausgeführt in Proterabas durch die Grasyma-Wunsiedel. (Maße 1,60 × 0,60 × 0,35.) Das Denkmal ist im Mattschliff hergestellt, nur die Füllung für die Schrift ist poliert. — Eine Profilierung ist nicht angebracht, aber man gewinnt den Eindruck, daß deshalb die Gesamtwirkung des Denkmals nicht abgeschwächt wird.

Nr. 14. Die Grasyma-Wunsiedel hat mit diesem Entwurf eine architektonische Schönheit geschaffen. Als Material wurde Proterabas verwendet. Die Maße sind 1,50 × 0,70 × 0,22.

Nr. 19. Dieses Denkmal ist in Lausitzer Syenit nach einem eignen Entwurf von der Firma Bruno Winkler-Oppach angefertigt. Die Vorsatzfläche für die Schrift ist poliert, die übrige Behandlung ist Mattschliff. Die Außenflächen sind gebrochen, wodurch eine neue Form gegeben ist, welche großen Anklang finden wird.

Nr. 21. Entwurf Professor Hertlein, ausgeführt von der Firma Hoffmeister-Frankfurt in nordischen Syenit. Die gesamte Proportion ist eine vorzügliche, besonders fällt der schöne bildhauerische Schmuck auf. Die geschweifte Endung nach oben gibt dem Stein ein recht ruhiges Aussehen.

Nr. 23. Entwurf Architekt R. Hoffmeister, ausgeführt von der Firma Hoffmeister-Frankfurt a. M. Als Material zu dem eindrucksvollen Monument wurde Proterabas aus dem Fichtelgebirge verwandt. Die Hauptmaße sind 2,80 Meter und 2,40 Meter, und trotz dieser Kolossalität ist von einem beunruhigenden Charakter der Umgebung gegenüber keine Rede. Es ist nur schade, daß der Proterabas, welcher fälschlicherweise als Fichtelgebirgsporphyr bezeichnet wird, nicht in allen Dimensionen gewonnen werden kann. Das Denkmal Nr. 23 gehört wohl zu den besten auf dem Musterfriedhof.

Nr. 28. Oberbaurat Professor Dr. Billing hat der Firma Schlauch-Kiel einen Entwurf geliefert, den wir recht häufig ausgeführt sehen möchten. Das Denkmal Nr. 107, ausgeführt durch die Firma Kreutzer u. Böhringer, vom vorgenannten Künstler entworfen, hat mit dem Denkmal Nr. 28 eine gewisse Aehnlichkeit. Solche Formen gehören zum dauernden Bestand in der Monumentbranche. —

Nr. 35. Auch eine neue Form, welche gefällig wirkt. Der Entwurf und die Ausführung stammt von der Firma Lauschke u. Co.-Einbeck. Die Seitenflächen laufen halbkreisförmig aus, auf der Vorderfläche liegt zurückgesetzt ein kleines Kreuz, welches durch die Politur hervorsticht. Die übrige Behandlung ist Mattschliff.

Nr. 36. Die Firma Lauschke u. Co. in Einbeck hat mit diesem Denkmal, welches nach eignem Entwurf in rotem schwedischen Granit hergestellt ist, eine sehr ansehnliche Leistung vollbracht. Für die Placierung der Schrift ist eine erhöhte ovale Fläche geschaffen, während die Grundfläche von Pfeiffen durchzogen wird. —

Nr. 41. Entwurf von Dammann, ausgeführt von der Firma Netzsch in Selber Granit. Der graue Granit kommt in der Farbentönung dem Muschelkalk nahe, und es ist lobenswert, wenn man immer mehr auf das heimische Material zurückkommt. Der Entwurf selbst muß sehr ansprechend genannt werden.

Nr. 45. Entwurf von Professor Dr. Billing, ausführende Firma Koppel-Nördlingen. Als Material gelangte schwarzer schwedischer Granit zur Verwendung. Zur vollen Geltung kann das Denkmals erst vollends kommen, wenn die vordere Fläche poliert ist. Die Form des Denkmals ist aber sonst markant. (Maße: 1,65 × 0,85 × 0,35.)

Nr. 50. Ausgeführt nach eignem Entwurf in grünem Kunzendorfer Marmor durch die Firma Thust in Gnadenfrei. Die Bekrönung ist abgerundet, die Vorderfläche ist bis auf eine etwa 7 Zentimeter starke Einrahmung eingesetzt. Die angebrachte Verzierung in Kreisform gibt dem Denkmal einen stimmungsvollen Eindruck. —

Nr. 56. Der Entwurf stammt von Gellhorn-Breslau, die Ausführung in Kunzendorfer Marmor hatte Thust in Gnadenfrei in Händen. Der ornamentale Schmuck kann als sehr zierlich bezeichnet werden. —

Nr. 59. Entwurf Architekt Ameiseneier, ausgeführt von der Firma Kloß-Löbau in rötlichem, großgeflecktem Riesengebirgsgranit. (Maße: 1,20 × 45 × 0,22.) Mit einfachen zeichnerischen Mitteln wurde eine schöne Gesamtwirkung erzielt. Besonders wirkungsvoll gestalten sich die Rillen, welche mit großer Akkuratesse hergestellt sind. Der Riesengebirgsgranit findet in Zukunft zu Monumenten sicherlich eine stärkee Verwendung. Die polierten Flächen, welche die grobkristallinische Struktur erkennen lassen, wirken sehr ästhetisch. —

Nr. 62. Die Demitzer Firma Focke bringt aus Lausitzer Granit ein Wasserbecken zur Ausstellung. Die Form ist geschweift und die Abweichung vom Schema F lehrt uns, daß sich der Entwerfende in die Gestaltungsmöglichkeit des Granits sehr hineingearbeitet hat. Die Bearbeitungsweise ist gestockt, poliert sowie gerillt.

Nr. 73. Entwurf von Professor Dr. Billung, Oberbaurat in Karlsruhe, ausgeführt durch die Firma Wolf-Meißen. Material: roter Granit. Das Denkmal dürfte im Preise nicht zu teuer sein, die konstruktiven Konturen sind äußerst neuzeitlich, dabei recht geschmackvoll.

Nr. 76. Eindrucksvoll ist der Entwurf des Architekten Ameiseneier-München. Das Denkmal ist in blauem Kösseiner Granit (Fichtelgebirge) von der Firma Raitel ausgeführt. Die Schrift ist hervorgehoben und poliert. Die übrige Behandlung ist Mattschliff. Eine vorgesetzte Weihwasserschale paßt schön zum Ganzen. (Maße: 1,60 × 1,00 × 0,55.)

Nr. 79. Die Firma Rupp u. Moeller-Karlsruhe hat dieses Denkmal nach eigenem Entwurf in Neugrün ausgeführt. (Maße: 2,20 × 1,00 × 0,45.) Der bildhauerische Schmuck verdient besondere Anerkennung. Die matte Vergoldung muß als gelungene Abtönung des Ganzen bezeichnet werden. Diese Form wird sich ebenfalls auf den Friedhöfen Heimatsrecht erwerben. —

Nr. 84. Sehr ansprechend wirkt das Denkmal der Firma Gebr. Bates-Marktleuthen nach eigenem Entwurf. Material: schwarzer schwedischer Granit. Die Flächen sind matt geschliffen, besonders muß aber die tadellose Ausführung des Blumenkorbes hervorgehoben werden. Da haben wir einen Hinweis, in welcher Weise in Zukunft die Künstler die Entwürfe herstellen müssen. si

Nr. 89. Dieses Denkmal hat Pfeiffer-München entworfen und Conradus-Eisenach ausgeführt. Material: neugrün Schweden. Die seitliche Behandlung mit den gestreckten Hohlkehlen nimmt sich famos aus, der auf der Vorderseite angebrachte Blumenkorb ist als künstlerische Leistung anzusprechen. —

Nr. 91. Entwurf von Prof. Haustein-Stuttgart, ausgeführt in Tanasgranit (Schweden) von der Firma Conradus-Eisenach. Der Entwurf muß als sehr originell bezeichnet werden und dürfte manchem Zeichner für ähnliche Motive Anregung geben. Die polierte Vorderfläche gibt dem Ganzen eine harmonisch ausgelöste Abstimmung. —

Nr. 99. Entwurf von Direktor Franke, ausgeführt in Kullö-Granit (Schweden) durch die Fima Petersen-

Kiel. Das Denkmal hat Stelenform, die Schiftplatte ist erhöht, die Kreuzform ist zurückgesetzt. Der Gesamteindruck ist gefällig und recht anmutig.

Nr. 101. Die Firma Petersen in Kiel zeigt einen recht anmutig wirkenden Kindergrabstein, welcher, wie wir hoffen, viele Nachahmer finden möchte. —

Nr. 114. Nicht unerwähnt möchten wir das Denkmal in Stelenform der Firma Kreutzer u. Böhringer-Lindenfels lassen. Es ist nach eignem Entwurf in Felsberggranit (Odenwaldmaterial) hergestellt. Dieser Granit mit seinem Stich ins Schwarze eignet sich zu Friedhofsarbeiten ebenfalls sehr gut.

Die aufgestellten Urnen zeigen, daß sich auch hierzu Granit sehr wohl verwenden läßt, allerdings sind der Modifikation durch die Härte des Gesteins gewisse Grenzen gesetzt. Aber immerhin finden wir recht anerkennenswerte Leistungen vor. Die Urne Nr. 4 ist eine antike Rekonstruktion, ausgeführt durch Staats-Gotha. Die Entwürfe der Herren Dr. Billing, Franke und Rupp zeigen originellen schöpferischen Charakter. Man sieht es diesen Urnen gar nicht an, welch enorme Arbeit sie den Steinmetzen und Schleifern gemacht haben. Es will im steinmetztechnischen Sinne schon etwas heißen, sich an solche Arbeiten heranzuwagen. Sämtliche Urnen sind in der Ausführung wie gegossen. Als ausführende Firmen kommen in Frage: Nr. 24: Hoffmeister-Frankfurt; Nr. 61: Scharf-Groß-Schweidnitz; Nr. 84: Rupp u. Moeller; Nr. 88: Conradus-Eisenach.

Vom Gesehenen sind wir sehr zufrieden. Alles deutet darauf hin, daß der Steinmetz, welcher in der Monumentindustrie tätig sein will, **in Zukunft bis zu einem gewissen Grade auch bildhauerische Fertigkeiten aufweisen muß.** Die Ornamentik ist eben mit der Friedhofskunst sehr innig verknüpft. — Die Granitindustriellen können aber ihre schwer errungene Position nur dann behaupten, wenn sie dauernd mit den ersten Künstlern, welche wirklich Entwürfe liefern können, die allen Ansprüchen genügen, in Verbindung stehen.

Was angenehm in Erscheinung tritt, ist, daß eine Reihe von kleinen Geschäften ausgestellt haben, welche durchaus erste Leistungen zeigen, so daß hier Schillers Wort zutrifft: „Der ist nur der Meister, der seiner Kunst gewiß ist überall."

Der Verband Deutscher Granitwerke hat mit seiner Ausstellung sicherlich große Kosten gehabt. Der finanzielle Effekt wird vielleicht zu wünschen übrig lassen. Aber das kann bei dieser Ausstellung ja nicht maßgebend sein, es handelt sich zunächst darum, ob die Monumentindustrie genügend ideelle Werte aufbringen konnte, um mit Ehren bestehen zu können. Und dieses wurde in vollem Umfange erreicht.

Nach der Ausstellungseröffnung (3. Mai) kamen auch noch einige Denkmäler durch die Firma Martini-Rochlitz zur Aufstellung. Wir haben schon in der Nr. 23 des „Steinarbeiter" unsre Verwunderung ausgesprochen, warum der Rochlitzer Porphyrtuff zu Denkmalszwecken keine größere Verwendung findet. Ohne überschwänglich sein zu wollen, verdienen auch diese Denkmäler eine recht gute Zensur.

Die Firma Hantusch-Soland (Spree) bringt eine großartig angelegte Wandstelle separat zur Ausstellung. Zur Verwendung kam der bekannte Lausitzer Granit. Dieses Objekt kommt natürlich für gewöhnliche Sterbliche nicht in Frage, aber immerhin muß man der künstlerischen Leistung große Anerkennung zollen. Wünschenswert wäre es allerdings, wenn die Inschrift ohne Gebläsemaschine hergestellt worden wäre. Der Lausitzer Syenit gibt auch ein gelungenes Farbenbild ab, aber es soll eben nicht immer möglich sein, die beliebigen Dimensionen erlangen zu können.

Die Plauener Firma Stößlein zeigt einige große Objekte in Muschelkalk. Sie hat es geschickt verstanden, die Denkmäler unter starkem Baumschmuck zu placieren, so daß eine monotone Wirkung vermieden wurde. Auf Waldfriedhöfen mag eine solche Anordnung möglich sein, bei Reihengräbern dagegen nicht. Aber die Firma Stößlein verdient mit ihrer Aufstellung ebenfalls großes Lob, auch ihr stehen in künstlerischer Beziehung nur erste Kräfte zur Seite.

Wer den Musterfriedhof überschaut, dem wird unwillkürlich klar werden, daß die letzten Jahre der Krise diese Industrie zu eminenten künstlerischen Leistungen angespornt haben.

Auch als Arbeiter müssen wir darüber erfreut sein, daß dem schärfsten Gegner des Granits zu Denkmalszwecken durch diese Ausstellung mit einem Schlage die Waffe aus der Hand entwunden wurde. Wer nach dem Gesehenen gegen den Granit Propaganda macht, der muß schon ein fanatischer Gegner des Hartgesteins überhaupt sein.

Wir konnten den Musterfriedhof verlassen mit dem Bewußtsein, daß das, was auf der Iba gezeigt wurde, weiter auf die Monumentindustrie befruchtend wirken wird und daß dem Granit aus Laien-, und was die Hauptsache ist, aus Künstlerkreisen eine Unmenge neue Freunde zugeführt werden. — Die Iba bedeutet für die Monumentindustrie ein wirkliches Ereignis.

Die Denkmäler zeigen, daß es völlig haltlos ist, daß der Granit monoton wirke. Nein, gerade dieses Gestein bietet in Farbe und Struktur eine sehr große Auswahl, wie eine solche bei andern Materialien gar nicht vorgenommen werden kann. Das ist insbesondere die Schwäche des Muschelkalkes. Häufig kann man auch von Leuten hören, die etwa den technischen Kreisen angehören, daß sie über die Aufmachung des Musterfriedhofs geradezu entzückt seien. Ja, der Verband der Granitwerke, der auf der Ausstellung noch zum erstenmal auftritt, war sicherlich sehr gut beraten, daß er sich derartig stark an der Iba beteiligt. Bemerkt sei, daß der genannte Verband in der Halle für Baustoffe, Gruppe I, Stand Nr. 68, noch mit einem besonderen großen Objekt vertreten ist. Viel beachtet werden die zwei großen Pyramiden aus je 22 Hartgesteinen. Die eine Pyramide ist aus deutschem, die andre aus skandinavischem Gestein angefertigt. Soweit die Bearbeitung in Frage kommt, läßt sich ein höherer Effekt nicht mehr erzielen. Mit großem Geschick sind beim Aufbau die verschiedensten deutschen Granite verwendet worden. Man kann wahrhaftig von einer großen Farbenpracht sprechen, die wir da beschauen können. Die Rückwand dieses Teils der Ausstellung zeigt helle Labrador-Verkleidung und um einen besonders kunstvoll ausgeführten Rahmen sind diverse Gesteinsmuster untergebracht. Der Rahmen wurde in Schwedisch-Rengrän von der Firma Rupp u. Moeller ausgeführt. Der bildhauerische Schmuck muß einfach grandios genannt werden und ist das Beste, was wir bis jetzt gesehen haben.

Die verwendeten Gesteine zu den Pyramiden werden wir in der nächsten Nummer aufzählen, ebenfalls werden wir dabei auch noch auf die andern Firmen, die in der Baustoffhalle ausgestellt haben und ebenfalls vorzüglich abschneiden (Grasyma, Saalburger Marmorwerke und Marmorwerke Bad Arbling) zurückkommen.

Sagen wir zum Schluß des heutigen Artikels kurz und bündig: Der Verband der Granitwerke hat den übrigen Steinindustriellen gezeigt, wie man Ausstellungen zu beschicken hat. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Schleifereibetriebe wird auf der Iba im hervorragendsten Maße dokumentiert.

Aus der Berliner Marmorindustrie.

Ersatz der Anfänger im Beruf durch Lehrlinge.

In der Berliner Marmorindustrie bereiten sich Dinge vor, die für die Arbeiterschaft dieser Branche, insonderheit für die Schleifer, von großer Bedeutung sind. Aus einem verhältnismäßig geringfügigen Anlaß ist eine Frage aufgeworfen worden, deren Lösung einen völligen Umschwung in den Berufsverhältnissen der Berliner Marmorarbeiter herbeizuführen geeignet ist. Es betrifft dies die Lehrlingsfrage in der Schleiferei, die bisher weder von den Unternehmern, noch von den Arbeitern zum Gegenstand der Erörterung genommen wurde, weil weder auf der einen noch auf der andern Seite ein Bedürfnis hierfür vorhanden war.

Der Nachwuchs des Arbeiterstammes in der Berliner Schleiferei wurde gebildet durch Leute, die meistens das jugendliche Alter überschritten und ihren bisherigen Erwerbszweigen wegen Mangel an Neigung, niedrigem Verdienst, Arbeitslosigkeit usw. Valet gesagt hatten. Anderseits beanspruchte die Industrie zum Transportieren und zu dem zur Bearbeitung nötigen Auf- und Abbänken der schweren Platten und Blöcke kräftige, vollentwickelte Menschen, die im jugendlichen Alter eben noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind.

So ging das bis jetzt, und beide Parteien, Unternehmer und Arbeiter, befanden sich verhältnismäßig wohl dabei. — Der Umsatz an Marmorprodukten, sowohl für die Möbel- als auch für die Baubranche, die kunstgewerbliche Branche nicht zu vergessen, stieg ganz gewaltig. Der primitive Handbetrieb wurde in Maschinenbetrieb verwandelt und ein Konkurrenzunternehmen jagte das andre. Durch die Verbilligung der Marmorwaren, hervorgerufen durch die maschinelle Ausbeutung und Verarbeitung des Rohmarmors, hat sich der Absatz in den letzten Jahren vervielfacht. Die gute Konjunktur in dieser Branche ermöglichte es auch den Arbeitern, kraft ihrer Organisation sich leidliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Nach dem bestehenden Tarif erhalten sie im ersten halben Jahre 50 Pfg., im zweiten halben Jahre 55, im dritten 60 Pfg., im vierten 65 Pfg., und nach Ablauf von zwei Jahren den vollen Stundenlohn, zurzeit 68 Pfg.; außerhalb der Werkstätte in allen Punkten 5 Pfg. mehr. Der Beruf des Marmorschleifers bot also erwachsenen Arbeitern von Anfang an eine bescheidene Existenz.

Das soll nun anders werden, oder richtiger gesagt, das droht nun anders zu werden.

Und warum? Weil es einem Marmorindustriellen gefallen hat, aus Sparsamkeitsrücksichten einen jugendlichen Arbeiter zu beschäftigen, dem er den im Tarif vorgesehenen Lohn für Anfänger im Beruf vorenthält, trotzdem irgendwelche Altersunterschiede im Tarif nicht vorgesehen sind, sondern in diesem nur von „Anfängern im Beruf" schlechtweg die Rede ist. Nach dem klaren Wortlaut des Tarifs fallen also auch eventuell jugendliche Anfänger unter diesen Passus. Um demselben im vorliegenden Falle Geltung zu verschaffen, gingen wir den tariflich vorgeschriebenen Weg und langten nach dem Scheitern bei den Vorinstanzen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts an.

Hier hatten wir nun Gelegenheit, Kenntnis von der beabsichtigten Wendung der Dinge zu nehmen. Daß an dem klaren Wortlaut des Tarifs auch von Unternehmerseite nicht zu deuteln war, stand fest, und so mußten denn Gründe herangezogen werden, die auf den Streitfall nicht den geringsten Bezug hatten, die aber, falls sie von den Unternehmern im allgemeinen akzeptiert werden, und daran ist nicht zu zweifeln, eine Verschlechterung der bestehenden Erwerbsverhältnisse der Berliner Marmorarbeiter im Gefolge haben würden, ohne den Unternehmern auch nur den geringsten Nutzen zu bringen.

Doch hören wir zunächst die Unternehmer, deren Sprecher in der Schlichtungskommission etwa folgendes ausführte: „Die Marmorschleiferei ist ein „Handwerk", das zur gründlichen Erlernung aufnahmefähiger, lernbegieriger junger Leute (Lehrlinge) bedarf, die sich den an sie gestellten beruflichen Anforderungen leichter anpassen und ihrer Weiterbildung ein größeres Berufsinteresse entgegenbringen als die älteren Arbeiter tun, die dem Beruf von außen her, zum Teil von andern Berufen zuströmen. Letztere könnten z. B. den Ansprüchen, die man in Frankreich und Belgien, welche Länder hauptsächlich als Konkurrenten Deutschlands in Betracht kommen, an die Schleifer stellt, nicht gerecht werden. Durch Heranbildung junger Leute zu einem gesunden Stamm guter Schleifer solle dem bestehenden Mangel abgeholfen werden. Keineswegs bestehe die Absicht, die älteren Leute zu verdrängen."

Zur Begründung ihrer Forderung berufen sich die Unternehmer auch auf die Verhältnisse in andern Gegenden Deutschlands, namentlich Süddeutschlands, in denen die Lehrlingsfrage bereits in ihrem Sinne geregelt sei.

Also hört ihr Schleifer! Ihr sollt zu richtig abgestempelten Handwerkern avancieren und dafür lediglich den größten Teil des Verdienstes der Lehrjahre euren „Lehrmeistern" zugute kommen lassen. Im übrigen braucht ihr auch während der Lehrzeit von den Rechten, die freien Arbeitern zustehen, keinen Gebrauch zu machen, denn das Lehrlingsverhältnis schließt ja bekanntlich eine freie Betätigung des Lehrlings aus. Auch braucht ihr nicht zu befürchten, daß die Absicht besteht, euch zu verdrängen; sollte es aber dennoch die Folge sein, so könne ja, wie von Unternehmerseite betont wurde, einer „Lehrlingszüchterei" durch geeignete Maßnahmen entgegengetreten werden.

Was habt ihr also dem fein ausgeklügelten Plan entgegenzusetzen?

Bei aller Achtung und Würdigung des Schleiferberufs können wir diesen als ein „Handwerk" im hergebrachten Sinne nicht gelten lassen. Wir unterscheiden zurzeit gelernte, angelernte und ungelernte Berufe und rechnen den Schleiferberuf zu der zweiten Kategorie, also zu den angelernten. Für diesen ist in unserm Tarif durch die über zwei Jahre sich erstreckende Staffelung der Löhne durchaus gesorgt. Das Bedürfnis nach jugendlichen Arbeitern aus den von den Unternehmern angeführten Gründen bestreiten wir ganz entschieden. Die Schleiferei ist nicht so kompliziert, um nicht auch noch von andern als jugendlichen Arbeitern begriffen zu werden, für welche die tariflichen Anfängerlöhne durchaus nicht zu hoch sind. Wenn die qualitativen Leistungen der jetzigen Schleifer nicht den in der Theorie an sie gestellten Ansprüchen genügen, so hauptsächlich deshalb, weil von seiten der Poliere und Werkmeister, vielfach auch der Chefs, weniger auf Sauberkeit in der Ausführung als auf schnelle Fertigstellung der Arbeit gesehen wird. In der Schleiferei trägt auch weniger die größere Intelligenz und Geschicklichkeit, sondern vielmehr die größere Körperkraft und Ausdauer den Sieg davon. Ueber letztere Eigenschaften verfügen aber die jugendlichen Arbeiter noch nicht. Ihre Hineinziehung in den Beruf würde eine Schädigung ihres Wachstums und ihrer Gesundheit im Gefolge haben. — Zur Ausführung besserer Arbeiten, die leider sehr selten vorkommen, sind allerdings bessere Kräfte notwendig, doch besteht die Möglichkeit, diese auch aus dem bestehenden Arbeitermaterial heranzubilden. Voraussetzung hierfür ist natürlich, daß die Meister und Poliere selbst Fachleute sind. Aber da liegt der Hase im Pfeffer. Die Chefs sind vielfach nur kaufmännisch vorgebildet und die Poliere ersetzen meistens die mangelnde Sach- und Fachkenntnis durch eine virtuose Kunst im Antreiben. Es gibt kein Stück, das nicht „eilig" ist, und an dem der Unternehmer nichts „zusetzt". Unter solchen Umständen werden auch die „Lehrlinge" nichts lernen. Doch vorausgesetzt, die Chefs und Poliere verständen es, den jungen Leuten etwas beizubringen, so ist der größte Teil der Geschäfte völlig ungeeignet zur Ausbildung von „Schleifergesellen", weil in ihnen so gut wie gar keine Arbeiten vorkommen, die eine „Lehrzeit" rechtfertigen würden. Um moderne Waschtischaufsätze, bei denen jede Schweifung ängstlich vermieden wird, weil sie sich an der Karborundumscheibe nicht „abschieben" lassen, in Massen herzustellen, bedarf es keiner „zünftigen" Lehrzeit. Dasselbe gilt für glatte Bauarbeiten. Aber gerade von diesen Geschäften, bei denen es „die Masse bringen muß", würde versucht werden (wie Figura zeigt), durch Heranziehung jüngerer, billigerer Arbeiter konkurrenzfähiger zu werden, d. h. billiger liefern zu können, ein. Unterfangen, das durch die baldige allseitige Nachahmung illusorisch gemacht würde, bis neue Mittel zur Herabdrückung der Preise dienen müssen. — Die besseren Geschäfte, die über einen Stamm qualifizierter Arbeiter verfügen, der sich auch unter den jetzigen Verhältnissen verjüngt und erneuert, würden durch die Haltung von Lehrlingen aus denselben Gründen ebenfalls nicht konkurrenzfähiger werden. Die auswärtige Konkurrenz, auf welche man sich mit Vorliebe beruft, aus dem Felde zu schlagen, wird mit Lehrlingen ebensowenig gelingen, wie ohne dieselben. Hier wirken ganz andre Kräfte mit, die zu bekämpfen auf organisatorischem Gebiete liegen. Arbeiter und Unternehmer sollten gemeinsam vorgehen, um rückständige Gebiete zu heben. Das ist natürlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Unding. Dieselben Unternehmer, die uns auffordern, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der auswärtigen Konkurrenz zu heben, sind es ja, die unser dahingehendes Bestreben durch ihren Verband bekämpfen.

Nach allem erscheint uns der Versuch, die angebliche Misere im Beruf durch die künstliche Herbeiziehung des Lehrlingswesens zu beseitigen, der allerunglücklichste, der nur zur Folge haben kann, die bestehenden Verhältnisse für die Arbeiter zu verschlechtern, ohne den Unternehmern einen Vorteil zu bringen. Unsre Aufgabe muß es sein, einer Verschlechterung der Verhältnisse, mit welcher unseres Erachtens die Einführung des Lehrlingswesens gleichbedeutend ist, mit allen Mitteln entgegenzutreten. Wird die Frage dennoch nach dem Sinne der Unternehmer entschieden (der Marmortarif soll von den Unternehmern lediglich zwecks Regelung des Lehrlingswesens gekündigt werden), so werden wir das Interesse der Lehrlinge sowohl als auch das der neugebackenen Gesellen zu wahren wissen. Daß letztere sich dann nicht mehr mit dem bisherigen „Arbeiterlohn" abspeisen lassen werden, ist in Anbetracht der durchzumachenden Lehrzeit und der „höheren Bildung" nur eine logische Folge.

Anmerkung: Der Fall, der zur prinzipiellen Erörterung des Lehrlingswesens führte, wurde wie folgt von der Schlichtungskommission entschieden: „Die beklagte Firma soll berechtigt sein, den einen jugendlichen Arbeiter zu behalten. Weitere jugendliche Arbeiter dürfen weder von ihr, noch von andern dem Verbande angehörenden Geschäften eingestellt werden, bis zum Ablauf des Tarifs. Die Lehrlingsfrage im allgemeinen zu erledigen, wird den nächsten Tarifverhandlungen überlassen." E. W.

Die Tarifbewegung der Steinarbeiter im Mainsandsteingebiet.

Seit dem 2. Mai befinden sich die Steinarbeiter im Ebelsbacher und dem Steigerwalder weißen Sandsteingebiet im Streik. Die Kollegen in Iphofen, Trennfeld, Rodenbach, Fechenbach, Reistenhausen, Miltenberg und Klingenberg mußten in den Sympathiestreik treten, da ihnen zugemutet wurde, Streikarbeit anzufertigen. Die Ursache des Streiks ist die Forderung eines Flächen- und Gliederberechnungstarifs, wie solche in andern Steinbruchsgebieten bereits bestehen.

Im Jahre 1911 wurde bereits eine Vorlage oben bezeichneter Art an die Unternehmer eingereicht, die für das weiße wie das rote Gebiet Geltung haben sollte. Die Vorlage wurde aber auch damals von den Unternehmern abgelehnt. Nach 14tägigem bezw. vierwöchigem Streik im unteren roten Sandsteingebiet wurde ein Spezialtarif vereinbart. Die Kollegen im weißen Gebiet lehnten ihn ab, da er ihnen nachweisbar ganz enorme Verschlechterungen gebracht hätte. Im roten Gebiet wurde der Tarif, veranlaßt durch die Verhältnisse, angenommen. Im Ebelsbacher Bezirk wurde wieder im wilden Akkord, wie seither, gearbeitet. 1912 reichten die Kollegen für letzteres Gebiet wieder einen Flächen- und Gliederberechnungstarif ein; die Preise wurden bei einer Reihe von Positionen abermals vermindert, so daß man ohne weiteres annehmen konnte, die Unternehmer würden nun doch bereit sein, in diesbezügliche Verhandlungen mit uns einzutreten. Leider auch diesmal wieder vergeblich. Verschiedener Umstände wegen vertagte man die Bewegung bis auf dieses Jahr. Anfang April wurden die

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 25. Sonnabend, den 21. Juni 1913. 17. Jahrgang.

Vom Widerstand.

Alle kulturellen und ökonomischen Errungenschaften der Neuzeit sind Produkte jahrzehntelangen strebsamen Kämpfens. Die Beurteilung dieser Errungenschaften ist aber in den meisten Fällen nur eine sehr oberflächliche. Was für Mühe und Arbeit diese Erfolge gekostet haben, was für Widerstände zu überwinden waren, um zu dem heutigen Resultat zu gelangen, daran wird sehr wenig gedacht. Beweise für diese Behauptung zu erbringen, dürfte wohl kaum schwer fallen. Unsre heutige Gewerkschaftsbewegung kann wohl mit Recht als eine Kulturbewegung in wahrem Sinne des Worts angesprochen werden. Wenn sich aber irgendein Sozialpolitiker berufen fühlt, über diese Kulturbewegung der Gewerkschaften ein Urteil zu fällen, so wird dieses Urteil vom Laien, der noch nicht einmal Reaktionär zu sein braucht, sehr oft als ein unlösbares Rätsel betrachtet. Die entgegengesetzte Beurteilung wird aber der Sozialpolitiker erfahren von Leuten, die in dieser Bewegung erzogen, in ihr vielleicht alt und grau geworden sind. Wie lacht dem beleibten Stadtvater der armen Gemeinde das Herz, wenn heute die Gewerkschaften in einem Jahre (1911) allein für Kranken-, Arbeitslosen- und Invalidenunterstützung **21 374 014 Mk.** ausgeben. Welche Not und welches Elend haben die Gewerkschaften mit dieser Summe der heutigen kapitalistischen Gesellschaft zu lindern abgenommen? Haben wir trotz dieser Opfer bei dieser Gesellschaftsschicht schon Entgegenkommen gefunden? Nein. Ausnahmegesetze, Kampf und Widerstand gegen die Gewerkschaften ist unser Lohn. Für uns bedeutet ein solches Gebaren auch nichts Neues. Die Gewerkschaftsbewegung ist unter diesem Signum groß und stark geworden und wird auch ohne staatlichen und kapitalistischen Dünger zur Reife gelangen. Es gibt aber noch einen andern Widerstand, der unsrer Machtentfaltung entgegenwirkt, und das ist der gefährlichste, es sind die indifferenten Massen. Mit diesen Kreisen, die gleich wie wir, arm und besitzlos sind, wollen wir uns einmal, soweit sie für den Steinarbeiterverband in Frage kommen, beschäftigen. Zu diesem Zweck stelle ich mir unsre Organisation als eine mit großen Opfern mühsam errichtete Festung vor. Die Erbauer und Bewohner dieser Festung rekrutieren sich aus gleichgesinnten, einem Ziele zustrebenden Steinarbeitern. Neben den zur Verteidigung dieser Festung notwendigen Waffen, ist unser Bau auch mit Einrichtungen ausgestattet, welche den Bewohnern in Zeiten wirtschaftlicher Bedrängnis, wenn auch nicht ausreichende, so doch nicht zu unterschätzende finanzielle Zuschüsse gewährt. Um nun von diesem geistigen und materiellen Rüstzeug möglichst ausgiebigen Gebrauch zu machen, haben wir alle das dringende Bedürfnis, unsre Festungsanlagen zu erweitern und durch Zufuhr von neuem Menschenmaterial das Festungsleben pulsierender zu gestalten. Auf dem Gebiete der Agitation suchen wir dieses Bedürfnis zu befriedigen. Die Vorgänge, die sich bei Verrichtung dieser Arbeit an der Festungsgrenze abspielen, sind oft recht interessanter Natur. Heute mühsam errungene Positionen, gehen uns sehr oft schon in den nächsten Wochen wieder verloren, wir müssen sie wieder abtreten. Wir bezeichnen diesen Vorgang kurz als Fluktuation. Die Willensbezeugung dieser fluktuierenden Mitglieder ist nicht stark genug, um den äußeren Lockungen zu widerstehen. Der Einfluß, den die Außenwelt auf die Mitglieder, welche die Festungsgrenze bereits überschritten hatten, noch ausübt, ist unsrer Anziehungskraft überlegen. Sobald wir unsern Pflug an ein jahrelang öde gelegenes Stück Land ansetzen, gewinnt dasselbe bedeutend an Wert. Es gibt sofort eine Reihe von Personen, die sich für dieses von uns mit Beschlag belegte Stück Land interessieren. Der Unternehmer als der am meisten Beteiligte, bietet zum Erstaunen aller Lohnerhöhungen, der Ortsgeistliche, der Dorfschulze, die liebe Polizei erscheint als heilige Dreieinigkeit und versucht in mehr oder wenig liebevollem Tone ihre Fahnenflüchtigen auf die Schwere ihres Verbrechens aufmerksam zu machen. Zu beachten ist dabei, daß sich unser Agitationsfeld in der Hauptsache in Orten befindet, wo andre Industrien wenig oder gar nicht in Frage kommen. Das gewerkschaftliche Leben muß hier fast ohne Ausnahme von den Steinarbeitern genährt werden. Diese unleugbare Tatsache übt natürlich auf den Entwicklungsprozeß einer Organisation eine stets hemmende Wirkung aus. Allerdings muß hier berücksichtigt werden, daß noch ein andrer Faktor in Frage kommt, und zwar der in wirtschaftlichen Verhältnissen begründete. Das wenige landwirtschaftliche Besitztum, über welches noch ein nicht zu unterschätzender Prozentsatz unsrer Kollegen verfügt, trägt sehr oft zu der an den Tag gelegten Teilnahmslosigkeit bei. Nicht der Besitztum als solcher, sondern die mit dem Besitztum verbundene Mehrarbeit raubt den in Frage kommenden Kollegen jedes bißchen Zeit, um Betrachtungen über ihre wirtschaftliche Lage aufstellen zu können. Charakteristisch und für den Entwicklungsprozeß einer Organisation nicht zu unterschätzen, ist ferner die Tatsache, daß in der Steinindustrie nicht nur der wirtschaftlich Schwächere, also der Arbeiter, in großer Zahl auf dem Lande vertreten ist, sondern wir sehen auch im Gegensatz zu andern Industrien, die tonangebendsten Unternehmer der Steinindustrie auf dem Lande dominieren. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß ein Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Unternehmern im kapitalistischen Sinne besteht. Es läßt sich aber die Tatsache nicht wegleugnen, daß der Betätigungsdrang des ländlichen Unternehmers gegen denjenigen des städtischen Unternehmers, ein viel konservativerer ist. Der Mensch ist und wird auch in Zukunft ein Produkt seiner Umgebung bleiben. Beweise für diese Behauptung liefert uns die deutsche Gewerkschaftsgeschichte zur Genüge. Während in den Städten schon jahrelang Kämpfe zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen mit Erfolg durchgeführt wurden, mußten in den ländlichen Gebieten erst ungeheure Opfer zur Anerkennung der Organisation gebracht werden. Da nun die für uns noch zu gewinnende große Masse fast ausschließlich auf dem Lande dominiert, wird auch der Steinarbeiterverband in Zukunft von diesen Opfern nicht verschont bleiben. Aus lauter Fremdlingen der Organisation setzt sich die für uns noch zu holende Masse allerdings nicht zusammen. Ein ansehnlicher Prozentsatz war bereits schon Mitglied des Verbands und hat als solcher durch unser Statut, sowie durch die Presse von den Bestrebungen des Verbands Kenntnis erlangt. Durch unsre schriftliche und mündliche Agitation in den weltentlegensten Winkeln können wir sogar sagen, daß es heute keinen Steinarbeiter mehr geben kann, der nicht von der Existenz seiner wirtschaftlichen Interessenvertretung unterrichtet ist. Es ist also nicht vielleicht harmlose Unkenntnis, sondern Eigenbrödelei, die teilweise an Vandalismus grenzt, gegen die wir noch zu kämpfen haben.

Dieser von den eignen Klassengenossen uns entgegengesetzte Widerstand ist der empfindlichste, der uns jemals treffen kann. Der Kapitalismus kann uns zwar mit Hilfe der ihm willigen gesetzgebenden Körperschaften in unsrer Entwicklung Widerstand leisten. Dieser Widerstand wird aber zum Spielball in dem Moment, wo den Scharfmachern die Nahrung entzogen wird aus derjenigen Volksschicht, gegen die sich die reaktionären Maßnahmen richten. Ein alle Berufsangehörigen umfassendes Festungswerk wird nicht nur jeden äußeren Angriff erfolgreich zurückzuweisen, sondern auch in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung allen Anforderungen seiner Bewohner gerecht werden können. Setzen wir also unser Ganzes ein, um den von den eignen Klassengenossen uns entgegengebrachten Widerstand zu beseitigen. Alle andern Wünsche die unser Herz begehrt, lösen sich dann von selbst.

Chr. Schm.

Gewerbeaufsicht 1912.

Die preußischen Regierungs- und Gewerberäte haben ihre Jahresberichte fertiggestellt und entnehmen wir der dieser Tage erschienenen amtlichen Ausgabe das Folgende: Am Schlusse des Jahres 1912 wurden in Preußen an Gewerbeaufsichtsbeamten gezählt: Bei den Regierungen: 33 Regierungs- und Gewerberäte und ein kommissarischer Gewerberat (in Sigmaringen) mit 8 Hilfsarbeitern; in der Lokalverwaltung: 180 Gewerbeinspektoren mit 81 Hilfsarbeitern und 14 Hilfsarbeiterinnen, zusammen 317 Beamte. Außer diesen im Etat vorgesehenen Beamten waren am 31. Dezember 1912 im Gewerbeaufsichtsdienst beschäftigt 12 überzählige Gewerbeassessoren und 7 Gewerbereferendare. Hinzugetreten sind am 1. April 1913 noch 7 Gewerbeinspektoren, 4 Hilfsarbeiter, 4 Hilfsarbeiterinnen. — Für den Beruf der Bergverwaltung wurden 69 Bergrevierbeamte gezählt. Nach dem Etat von 1913 betragen die Gehälter für die Beamten der Gewerbeinspektion 1 266 000 Mk., außerdem setzt der Etat noch 4675 Mk. für Nebenbeschäftigung der Gewerbeaufsichtsbeamten aus. Mit den Ausgaben für die Gewerbeaufsicht geht die preußische Regierung recht sparsam um. Da die vorhandenen Beamten nur die Hälfte der revisionspflichtigen Betriebe revidieren können, so ergibt sich hieraus schon, daß die Zahl der vorhandenen Beamten bei weitem nicht ausreicht. Dann soll man auch endlich einmal dazu übergehen, Arbeitervertreter und Aerzte zur Gewerbeinspektion heranzuziehen und weibliche Inspektoren in größerer Zahl anzustellen. Als ein Mangel muß es weiter bezeichnet werden, daß die Gewerbeaufsicht noch nicht auf das Handwerk und die Hausindustrie ausgedehnt ist. Aber anstatt einer Erweiterung erleben wir in Preußen eine Einschränkung der Gewerbeaufsicht, denn bereits im Jahre 1907 hat der Handelsminister verfügt, daß die Kontrolle der Eisenbahnwerkstätten in Zukunft zu unterbleiben habe. Kein Wunder also, daß die Handels- und Gewerbekommission des preußischen Junkerparlaments im Jahre 1909 einen Antrag der sozialdemokratischen Fraktion ablehnte, der dahin ging, „einen Ausbau des Systems der Gewerbeinspektion nach der Richtung hin vorzunehmen, daß zur Gewerbeaufsicht auch Aerzte und Arbeiter hinzugezogen werden und ferner, daß in jedem Gewerbeinspektionsbezirk mindestens eine weibliche Kraft angestellt wird“. Nachdem die Kommission den Antrag mit 18 gegen 3 Stimmen zu Falle gebracht hatte, gelangte er nicht einmal an das Plenum. Solange das preußische Junkerparlament keine andre Zusammensetzung erfährt, wird man auf Annahme solcher und ähnlicher Anträge nicht zu rechnen haben. Mögen somit die Berichte der Gewerbeinspektion für die preußischen Genossen mit ein Ansporn sein, bei den nächsten Landtagswahlen die rückständigen Elemente hinauszuwählen. Und damit wollen wir zu der Tätigkeit der Gewerbeinspektoren übergehen.

Die Gesamtzahl der 1912 vorgenommenen Revisionen betrug 171 926 gegen 169 290 im Jahre zuvor. Darunter befanden sich Revisionen in der Nacht 2843, an Sonn- und Festtagen 4812. Revidiert wurden 79 659 Anlagen einmal, 12 649 zweimal, 7286 drei- oder mehrmal. Weiter nahmen die Beamten an 29 167 Unfalluntersuchungen teil. Die Zahl der revisionspflichtigen Betriebe betrug 169 606 gegen 163 370 im Jahre 1911, und die Zahl der revidierten Betriebe stellte sich 1912 auf 86 509 gegen 84 861 im Vorjahre. Somit wurden nur 51 Prozent der Anlagen revidiert. Als revisionspflichtig werden nur Betriebe mit mindestens 10 Arbeitern und solche, welche diesen gleichgestellt sind, angesehen. Unter den 169 606 Betrieben befanden sich 55 666 mit Arbeiterinnen über 16 Jahre und 59 736 mit jugendlichen Arbeitern. Die Gesamtzahl der in den revisionspflichtigen Betrieben beschäftigten Arbeiter betrug 3 579 771, die der erwachsenen männlichen Arbeiter 2 621 613, der Arbeiterinnen über 16—21 Jahre 282 227, der über 21 Jahre 398 404, der jungen Leute von 14—16 Jahren 184 008 männliche, 90 375 weibliche, Kinder unter 14 Jahren 2047 männliche und 1102 weibliche.

Ueber die ermittelten Zuwiderhandlungen betr. Beschäftigung von Arbeiterinnen liegt folgendes Material vor: Die Anzahl der Anlagen, in denen Zuwiderhandlungen ermittelt worden sind, betrug 3671, die Zahl der Personen, die wegen der im Berichtsjahre begangenen Zuwiderhandlungen bestraft worden sind, stellte sich auf 727, Bestrafungen wegen Zuwiderhandlungen aus den Vorjahren erfolgte in 189 Fällen und schwebende Strafverfahren verblieben 217. Die Zuwiderhandlungen betr. Beschäftigung jugendlicher Arbeiter gestalteten sich wie folgt: Anzahl der Anlagen, in denen Zuwiderhandlungen ermittelt worden sind 5858, Anzahl der Personen, die wegen der im Berichtsjahre begangenen Zuwiderhandlungen bestraft worden sind 1288, Bestrafungen wegen Zuwiderhandlungen aus den Vorjahren 189, schwebende Strafverfahren 174. Was die Zuwiderhandlungen selbst anbetrifft, so wurden u. a. 2878 Arbeiterinnen über die gesetzlich vorgeschriebene Arbeitszeit hinaus beschäftigt, 3053 hatten nicht die erforderliche Mittagspause, 6181 wurden verbotswidrig an Sonnabenden und den Vorabenden der Festtage beschäftigt, 623 nachts usw. Bei den jugendlichen Arbeitern wurden 1096 junge Leute zwischen 14—16 Jahren länger wie erlaubt und sogar 289 Kinder über die gesetzliche Dauer der Arbeitszeit hinaus beschäftigt. Die Pausen wurden für 2652 junge Leute nicht eingehalten, 306 zog man zur Nacht- und 247 verbotswidrig zur Sonntagsarbeit heran. Wie in früheren Jahren fielen die Strafen meistens sehr gering aus und Geldstrafen von 3 Mk. für Uebertretungsfälle gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten.

Was nun noch die Ueberarbeit anbetrifft, so haben auch hier die Unternehmer sich nicht zu beklagen gebraucht. So wurde 2240 Betrieben für 172 691 Arbeiterinnen an 40 053 Arbeitstagen die Ueberarbeit bewilligt und die Zahl der geleisteten Ueberstunden betrug 2 534 685½. Die Sonntagsarbeit wurde 1507 Betrieben für 3260 Sonn- und Festtage gestattet. Hier leisteten [illegible] 820 Arbeiter 1 389 303 Arbeitsstunden an Sonn- und Festtagen. Am tollsten war die Ueber- und Sonntagsarbeit aber in der Großeisenindustrie. Hier wurden insgesamt 631 Betriebe mit 201 711 Arbeitern gezählt. Davon haben durchschnittlich monatlich Ueberarbeit geleistet 106 269 oder 48,37 Prozent, davon 63 403 oder 28,85 Prozent an Sonn- und Festtagen. Diese Zahlen liefern uns den deutlichsten Beweis, daß die Gewerkschaften noch viel zu tun haben, um eine geregelte Arbeitszeit usw. einzuführen. Mögen die Berichte der Gewerbeinspektoren mit ihrem reichhaltigen Zahlenmaterial ein Ansporn sein, die Ueberstunden- wie auch die Sonntagsarbeit energisch zu bekämpfen, um so die Zahl der Arbeitslosen wenigstens einigermaßen zu mindern.

Die auf Verbesserung der Lage der Arbeiter gerichteten Bestrebungen der Gewerkschaften wird sogar von einzelnen Gewerbeinspektoren anerkannt. Dies gilt u. a. von dem Streben nach höherem Lohn und kürzerer Arbeitszeit, Einhaltung der Arbeiterschutzbestimmungen, Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften usw. Mehrfach haben hier die Beamten auf erfolgte Vorstellung seitens Vertrauenspersonen der Gewerkschaften eingegriffen. Die Beamten haben neben dem statistischen Material nicht allein die Lage der Arbeiter im allgemeinen behandelt, sondern sind auch auf vorhandene Wohlfahrtseinrichtungen eingegangen. Im Anschluß daran wird dann die herrschende Teuerung erwähnt, zu deren Linderung neben Gemeinden usw. auch vereinzelt Unternehmer den gemeinschaftlichen Einkauf von Lebensmitteln für ihre Arbeiter in die Hand nahmen.

In der Steinkohlengrube.

Die zur Schicht kommenden Bergarbeiter sind an der Markenkontrolle vorüber, rasch geht es aus dem Dunst und Qualm der Straße, der „Luft“ des rheinisch-westfälischen Industriereviers, in die feuchtwarme Waschkaue. Es ist hier eine riesenhohe eisengestützte Glashalle, Boden und die unteren Hälften der Wände sind völlig mit Fliesen verkleidet. Oben am eisernen Trägerwerk hängen tausend Grubenkleider . . .

Die Sicherheitslampe habe ich bald in der Hand, es ist an sich schon ein ziemlich massiv gebautes technisches Kunstwerk. Das untere Fünftel der Lampe ist ein metallenes Bassin, dann kommt, um den Brenner herum ein Zylinder, das Glas vielleicht einen halben Zentimeter stark. Außen ist es noch durch ein halbes Dutzend bald ebenso starker Eisenstäbe vor dem Zerstoßen geschützt. Darüber sitzt, sich nach oben etwas verjüngend, ein ganz dichtes feines zylinderartiges Drahtgewebe. Hier kann zwar Luft hindurch, die Flamme vermag aber nicht herauszuschlagen. Oben an der Lampe ist ein fester Haken, er wird durch die auch das Drahtgewebe sichernden Schutzstäbe gehalten. Ich reguliere mir meinen Docht, unten, außen am Boden der Lampe ist zu diesem Zwecke eine Schraube. Von hier aus erfolgt auch das Anzünden. Neben dem Docht sitzt eine Art Schnappfeuerzeug, wie es heute jeder trägt, der nicht gern Streichholzsteuer zahlt.

Der Weg zur Hängebank ist mit einfahrenden Bergarbeitern gefüllt. Wir kommen an einem stark vergitterten Raume vorüber — hier ist die Marke abzugeben. Jede Marke, die hier hängt, ist der mechanische Beweis dafür, daß der so numerierte Arbeiter eingefahren, er muß unten sein, solange nicht von ihm die Marke wieder zurückverlangt wurde.

Die mit Kohlenstücken gefüllten eisernen Wagen rattern grob auf dem Eisenboden der Hängebank, sie werden durch jugendliche Arbeiter gezerrt und geschoben. Rasch steht der Wagen auf einer kleinen Plattform, die aus dem Boden ausgeschnitten erscheint, sie ist von zwei Ringen umfaßt, in die der Wagen gerade hineingeht. Ein Hebeldruck der Jugendlichen, der ganze Wagen dreht sich mit Ring und Plattform und stürzt die Kohle nach unten auf ein breites Transportband. Hier stehen in Lärm und scheußlichem Kohlenstaub wieder ein halbes Dutzend jugendliche Arbeiter neben einem Erwachsenen in der Reihe, sie schieben rasch die herangleitenden Kohlenhaufen auseinander und werfen das taube Gestein, schnell zupackend, beiseite. Das Transportband läuft in gefühllos maschinenkalter Geschwindigkeit mit seinen Lasten an den Jungen vorüber, sie haben kaum Zeit, sich einmal mit der Hand unter die Nase zu fahren. An bestimmter Stelle schiebt sich die Kohle auf eine durchlöcherte Fläche, die kleinen Stücke fallen nach unten, schon ist die Kohle sortiert. Noch weiter unten sind die Abfüllvorrichtungen, aus denen die Kohle in die Transportwagen fällt.

. . . Einfahren! . . . Die Förderschale stürzt mit uns 450 Meter tief. Raus! Wir sind noch nicht auf der tiefsten Sohle, rasch geht es quer durch den Füllort, dessen Wölbung von schweren Eisenträgern, Ziegelsteinen und Zement gehalten ist, schon taucht aus dem tiefer führenden Nebenschacht der Förderkorb auf, wir quetschen uns zusammen . . . der Förderkorb saust wieder in die Erde . . . wir sind auf der tiefsten Sohle angelangt, über uns liegen jetzt sechshundertundfünfzig Meter starke gewaltige Gesteinsschichten. Das Gefühl der Tiefe ist da unten in der Kohlengrube in Wirklichkeit nur ein Verstandsreflex, die Förderschale überwindet sowohl abwärts wie aufwärts die große Raumdistanz so verblüffend rasch, daß das Gefühl die sechshundertundfünfzig Meter kaum empfindet. Der Verstand muß sich erst ausdenken, daß dieses schwarze Gestein, welches mich im Handumdrehen zu einem dreckigen Teufel gemacht hat, einmal blühend und kraftstrotzend bäumehoch gen Himmel ragte. Denken wir uns weiter, daß heute die Gelehrten die Knochen unsrer urgeschichtlichen Vorfahren aus jener Millionenjahresbreckschicht mühsam herausklauben, daß ihnen heute noch mitunter ein fossiler hohler Zahn mehr Kopfschmerzen macht, als eine soziale Frage.

Schon in der Hauptförderstrecke ist die Macht der Erdgewalten deutlich erkennbar. Die ganze Förderstrecke ist mit eisernen Schienen ausgebaut. Die Zwischenräume, die von Stütze zu Stütze sich ergeben, sind wieder durch hinter die Eisenträger geschobene etwas dünnere Eisen gegen das Vorbrechen geschützt. Streckenweis stehen die eisernen Arme kaum zehn Zentimeter weit auseinander, wir gehen ein ganzes Stück Weg, da sehen die schweren eisernen Schienen, die links und rechts aufwärts stehen, so aus, als ob eine spielerische Hand sie gleich Rohrstöcken in harmlosem Bogen gebrückt halte.

Von weitem her nähert sich ein ratterndes Geräusch, eine kleine Lampe blinkt auf, ich werde beiseite gezogen und patsche in die Wasserseige, den Graben, der in der Sohlenstrecke entlang läuft und das Grubenwasser wegführt — schon fährt fauchend und stinkend eine Benzollokomotive an uns vorüber, hinter sich eine unendliche Reihe gefüllter Förderwagen (Benzol ist ein Nebenprodukt der Kokerei, die gleich beim Bergwerke angegliedert ist.)

Wir kommen an schweren eisernen Türen vorüber, die offenstehenden Flügel lehnen links und rechts ganz dicht in den Wandungen, sie schließen bei einem Grubenbrand die ganze vordere Förderstrecke luftdicht ab. Hier rechts geht es in ein kellerartiges Gewölbe, die Luft ist mit dem Geruche saurer Lohe und Steinkohlenstaub gesättigt — wir sind im Pferdestall. Neben den Benzollokomotiven ziehen schwerste belgische Arbeitsgäule hier unten auch noch ihre Förderwagen. Der eine Braune schaut mich so klug an, ich weiß nicht recht, ob es Einbildung ist, daß er und seine zwei mit ihm ausruhenden Kameraden so still sind.

Wieder gehts die Hauptförderstrecke weiter — eine schwere eisenbeschlagene Tür — hier liegt das Benzol; noch ein Stück weiter, wieder eine Geldschranktür mit kolossalen Riegeln, links daneben eine stark vergitterte zugdurchlässige Tür — die Dynamitkammer. Unser Weg führt uns weiter, bald sind wir in einem Querschlag verschwunden. Hier ist alles Holzzimmerung, mächtige Stempel stützen, links und rechts schräg nach oben greifend, die Deckenverschalung. Unheimlich wird es, wenn man sieht, wie diese Stempel mitunter wie Bleistifte in der Mitte durchgebrochen, in unsern Weg hereinragen. An andrer Stelle hat das Firstgestein die Deckenverschalung durchbrochen, hier sind Dutzende von etwa zwanzig Zentimeter dicken Stempeln glatt zerknickt. Zimmerhäuer sind bei der Ausbesserung. Eine unheimliche Arbeit, dieses Wegsägen der zerbrochenen Stempel, das Danebensetzen neuer Hölzer, der Ersatz der zum Teil völlig zersplitterten Deckenverschalung. Das Profil der Strecke ist immer niedriger und schmäler geworden, zeitweise müssen wir ganz gebückt vorwärts kriechen.

Wir sind am toten Ende der Förderstrecke. Hier arbeiten zwei Hauer ganz nackt, nur mit einer Hose bekleidet. Der ganze Oberkörper ist von grauer Staubschicht bedeckt. Die pneumatischen Bohrhämmer donnern in das Gestein: „Noch zwölf Meter, dann fahren wir das Flöz an.“ Die beiden Bergarbeiter treiben also die horizontal liegende spätere Förderschale so weit durch das Gestein, bis sie auf das Flöz treffen, die eigentliche Kohlenschicht, die schräg von unten nach oben liegt.

Viel Zeit zu Unterhaltungen ist nicht, die Schießlöcher müssen bald fertig sein, jetzt bohren die beiden nebeneinander. Das Werkzeug rast und preßlt in das Gestein, es gilt festhalten, Richtung fassen und schinden, die Arbeit wird ja meterweise bezahlt.

Die beiden Arbeiter sind wütend, es fehlen ihnen Lutten. Sie arbeiten hier unten in ziemlicher Hitze, die frische Luft, die im Förderschacht herunterzieht, ist, wenn sie glücklich bei ihnen anlangt, rasch verbraucht. Die schlechte Luft wird durch gewellte Blechröhren, die an der Decke der Zimmerung angemacht sind, wieder abgesaugt. Diese Lutten, die dann erst richtig nützen, wenn sie ganz nahe an den Arbeitsplatz herangeführt werden, fehlen ihnen jetzt. An solchen „Eigenheiten“, die Schikane, Faulheit, falsche Sparsamkeit und manches andre sein können, ist der Kohlenbergbau reich.

In der Strecke treffe ich zwei Förderleute, sie stoßen mit ihren Wagen die Wettertür auf, der kühle Luftzug weht fühlbar an uns vorüber, wir gehen in der Abbauförderstrecke weiter. Wir müssen uns hier einen Gang denken, der quer zu den Hauptförderstrecken im Kohlenflöz selbst langstreicht. Unter einem Holzverhau steht gerade ein Wagen, ein Zug, scheinbar aus der Wand heraus stürzt die Kohle, alles in Staub hüllend, in den Wagen. Neben dem Holzverhau wird auf kurzer eiserner Leiter durch eine Dachluke emporgekrochen. Wir befinden uns im abzubauenden Flöz der im Winkel von etwa 35 Grad nach oben ansteigenden Kohlenschicht. Sie ist hier etwa ¾ Meter stark. Ich kann nicht erkennen, in welcher Breite sie auf einmal abgebaut wird. Hier ist fürchterlicher Kohlenstaub, ganz nah neben mir rutscht eben auf dem Liegenden (der unter dem Steinkohlenflöz liegenden Gesteinsschicht) Kohle nach unten, die sich vor dem Abfüllverhau ansammelt. Fünfzehn Meter schräg über mir höre ich die Kohlenhauer schlagen und brechen. Es ist schwer, bis nach oben zu kommen. Etwa alle Meter ist zwischen das Liegende und das Hängende (Gesteinsboden und Gesteinsdecke des schon herausgeholten Kohlenflözes) ein kräftiger Stempel eingekeilt. Er steht natürlich nicht lotrecht, sondern, da das Flöz schräg nach aufwärts geht, auch schief. Raum zum Aufwärtsklettern ist für mich hier bei dreiviertel Meter natürlich nicht. An die Fußenden von zwei etwa einem Meter auseinander stehenden, nebeneinander befindlichen Stempeln, ist von oben her eine Latte gelegt, wer viel Einbildungskraft besitzt, kann das eine Stufe oder Leitersprosse nennen. Die übernächsten beiden Stempel sind wieder durch solch eine angelegte Latte als Stützen ausgenutzt. Ganz oben im Flöz stecken zwei Hauer und schlagen Kohle los . . . Aufatmend stehe ich bald wieder in der Abbauförderstrecke und fühle mich hier, wo ich gerade noch aufrecht stehen kann, wie in einer Halle. Wir gehen weiter, dort vorn wird die Förderstrecke im Flöz selbst entlang getrieben. Eigenartig ist hier überall dieser nasse schmierige Kohlenstaub. Die Berieselung funktioniert, sonst wäre es nicht naß, dann ist bei Schlagwetter die Explosion fürchterlich. Wir sind am Ende der ausgebauten Abbaustrecke angelangt, bis hierher, jetzt so eng, daß gerade ein Mensch gebückt hindurchgehen kann, ist schon Holzverhau erfolgt . . . ich stolpere über eine große Kiste. Es war die Gezähekiste, der Werkzeugkasten der hier die Strecke weiter treibenden Bergarbeiter. Die Luft ist hier schlecht, schimpft der eine. Er packt seine Lampe am Sockel und hebt sie langsam an der Brust vorbei bis zum Kopf, direkt an die Decke des Gesteins. Hm — die Flamme der Lampe ist etwas ins Bläuliche übergegangen und hat sich auch um ein Stück verlängert, gewissermaßen zugespitzt. Der Kumpel geht mit der Lampe langsam wieder nach unten, die Flamme wird bald wieder normal: **Hier oben sitzen Schlagwetter.** Die Berieselung ist ja gut, aber an Wetterlutten fehlt es wieder . . .

Mir war es etliche Minuten lang recht komisch zumute, aus meiner Schlafstube würde ich mich wahrscheinlich besser rausfinden als aus diesen kilometerlangen Gängen. Ich hatte bei der Einfahrt gemeinsam mit Hunderten von Bergknappen auch geglaubt, unten würde es geradezu von Menschen wimmeln. Darin hatte ich mich aber sehr getäuscht, ich fand überall kilometerweit zerstreut nur immer zwei oder drei Arbeiter. Welch mächtige Arme muß eine Grubenexplosion heben, die zugleich hundert oder noch mehr Proletarier in diesen Gängen packt und tötet.

Rasch ging es in der Hauptförderstrecke den einströmenden frischen Wettern entgegen, bald saust die Förderschale mit uns nach oben. In der Waschkaue werden die Kleider vom nassen Leibe gerissen, im Gemoge der weißen Wasserdampfschwaden bewegen sich Hunderte von nackten Menschenleibern, die Wurzelbürste hat schwere Arbeit, ein organisierter Bergarbeiter buckelt mich, scheuert mir den Rücken sauber . . . Ich trete auf den Hof, das Tageslicht ist doch eine schöne Einrichtung.

Aus der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft.

Am 27. Mai hielt die Steinbruchsberufsgenossenschaft in Leipzig eine Sitzung ab, in der eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen war. Leider sind die Berichte immer stark frisiert, so daß daraus nicht allzu viel zu entnehmen ist. Es interessiert uns insbesondere der Punkt 11 der Tagesordnung: **Die Frage der Abzugsfähigkeit der für die Instandhaltung und das Schärfen der Werkzeuge den** Arbeitern gewährten besonderen Bezüge. Es heißt in dem Bericht:

Die Verhältnisse in den einzelnen Sektionen sind zu verschieden, als daß eine allgemeine Regelung der Frage getroffen werden könnte. **Abzüge für die Kosten für Schießmaterial lassen sich unter Umständen rechtfertigen, jedoch nicht ohne weiteres Abzüge der Kosten für das Schärfen der Werkzeuge.**

Herr Gierisch (Kamenz) legt die Gründe eingehend dar, welche der Kommission zu ihrer Beschlußfassung Anlaß gegeben haben.

Herr Direktor Gottschalck führt aus, daß von den Arbeitern gemäß ausdrücklicher Vereinbarung oder „bewußter Uebung“ mit dem Arbeitslohn zugleich empfangene besondere Bezüge für die Beschaffung und Instandhaltung von Werkzeugen, Sprengstoffen usw. die unerläßliche Voraussetzung für die Zulassung von Lohnabzügen bei der Umlageberechnung bilden.

Der Antrag, die von der Kommission unterbreiteten Vorschläge als Normen festzusetzen und sie den Unternehmern durch das Lohnnachweisungsformular bekanntzugeben, wird hierauf mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt. Es wird ferner mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, die Angelegenheit nicht auf die Tagesordnung der nächsten Genossenschaftsversammlung zu setzen.

Wenn wir recht verstehen zwischen den Zeilen zu lesen, so hat die Leipziger Tagung sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Kosten für das Werkzeugschärfen **nicht vom anrechnungsfähigen Akkordlohn gekürzt werden dürfen.** Allerdings, das Reichsversicherungsamt hat auch schon dementsprechend entschieden. Besonders in Sachsen herrschte bei der Sektion VII die Gepflogenheit, bei der Rentenfestsetzung 10 Prozent vom Lohn abzuziehen. Die Sektion mußte sich aber eine gründliche Korrektur gefallen lassen. **Die unfallverletzten Steinarbeiter machen wir besonders darauf aufmerksam, sich sofort an die Verbandsleitung zu wenden,** wenn etwa bei der Rentenfestsetzung diese 10 Prozent zuvor vom Lohn gekürzt wurden. Wir würden diese Ungerechtigkeit unverzüglich bis zur höchsten Instanz gehen lassen. Allmählich scheint man sich aber auch in der Steinbruchsberufsgenossenschaft selbst klar zu sein, daß die alte Berechnungsmethode nicht mehr aufrechtzuerhalten ist.

An einer andern Stelle des Berichts heißt es dann weiter:

Zum Schluß berichtete Herr Direktor Paeschke noch über die Verhandlungen des Reichsversicherungsamts mit den Berufsgenossenschaften **in betreff der Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten gemäß § 547 der Reichsversicherungsordnung.**

Es wird natürlich fein säuberlich verschwiegen, welches Ergebnis die Verhandlungen mit dem Reichsversicherungsamt zeitigte. Das eine steht fest, unser Vorgehen im vorigen Jahre hat zweifellos den Erfolg gehabt, daß man sich mit dieser Frage in den obersten Instanzen eingehend beschäftigt. Wir haben die Meinung, daß ebenfalls für die Arbeiter ein Erfolg dabei herausspringt.

Bericht des internationalen Steinarbeitersekretariats

pro 1. Quartal 1913.

(Der deutsche Bericht ist weggelassen.)

Oesterreich. Das von österreichischen Unternehmern als Kampfjahr auserwählte Jahr 1913 ist für die Steinarbeiter, wenigstens im ersten Quartal, vorläufig ohne Kampf abgelaufen. Wir hatten in diesem Quartal Lohnbewegungen in den Orten Salzburg, Oberalm, Gmünd, Schrems, Reichenberg, Eger und Krenau, die alle auf friedlichem Wege zu Ende geführt werden konnten. Ziemlich ernst und langwierig waren die Verhandlungen in den vier erstgenannten Orten. In den drei letzten Orten ist es uns gelungen, das erstemal einen Tarif mit den Unternehmern abzuschließen. Wir haben diese Erfolge nur der guten Organisation in den beteiligten Orten zuzuschreiben. Die Konjunktur war nicht die beste, in einigen Orten, in welchen der Tarif zur Erneuerung kam, hatten die Kollegen sogar Arbeitsmangel. In einigen Teilen Oesterreichs kämpften unsre Kollegen mit einer großen Arbeitslosigkeit.

Schweden. Die Arbeitsverhältnisse während dem ersten Quartal können durchgehend als gute bezeichnet werden. In der Pflastersteinindustrie ist starke Nachfrage nach Arbeitskräften gewesen.

In der Baubranche ist eine große Besserung in bezug auf Bestellungen sowohl vom In- wie vom Ausland eingetreten, was natürlich die Arbeitsverhältnisse gebessert hat.

In der Sand- und Kalksteinbranche sind wohl einige Besserungen zu verzeichnen, jedoch werden diese Steinsorten nicht viel zu Fassaden verwendet, indem der Granit vorgezogen wird.

In diesem Quartal haben wir fünf Lohnbewegungen gehabt, welche 500 Mitglieder betrafen.

In der Monumentalindustrie in Västervik ist ein dreijähriger Tarif abgeschlossen worden, welcher bedeutende Besserungen sowohl in den Stundenlöhnen wie in den Akkordlöhnen bewirkt hat, und zwar folgende: Stundenlohn für Steinhauer früher 50 Oere, jetzt 54, 56 und 58 Oere, während dem ersten, zweiten und dritten Tarifjahre; Stundenlohn der Leistenschleifer: früher 45 Oere, jetzt 53, 55 und 57 Oere während dem ersten, zweiten und dritten Tarifjahr; Stundenlohn der Maschinenschleifer: früher 40 Oere, jetzt 44, 46 und 48 Oere, während dem ersten, zweiten und dritten Tarifjahr; Stundenlohn der Arbeiter bei Richtmaschinen: früher 45 Oere, jetzt 50 Oere während der ganzen Tarifdauer. Hilfsarbeiter und Säger: früher 35 Oere, jetzt 40, 42 und 43 Oere. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden. Der Tarif gilt bis 1. April 1916. In der Pflastersteinindustrie ist auch ein neuer Tarif zustande gekommen und betrifft ca. 180 Mitglieder. Die Akkordpreise sind um 7 Proz. erhöht worden. Der Stundenlohn der Hilfsarbeiter ist um 2 Oere erhöht worden und ist der Minimalstundenlohn jetzt 33 Oere. Ebenso ist ein Tarif für Steinhauer zustande gekommen.

Belgien. Die Mitgliederzahl ist um 74 gestiegen. Gesamtmitgliederzahl 14 140. Die Erhöhung derselben ist immer noch andauernd. In Hubermont wurde eine neue Sektion mit 20 Mitgliedern gegründet. Zurzeit wurde ein Landestarif ausgearbeitet, und wird es wenig Mühe brauchen, denselben im ganzen Lande durchzuführen. Auch stehen wir im Begriff, ein neues Verbandsstatut auszuarbeiten, das dem nächsten Kongreß vorgelegt wird. Derselbe findet am 22. Juni in Brüssel statt.

Unsre Streikkasse verfügt über ein Vermögen von 60 964.90 Frank, die Administration über ein solches von 7022.93 Frank und die Solidaritätskasse über 1278 Frank; total Vermögensstand 68 365.83 Frank.

In der Provinz Namur wird eifrig Agitation betrieben.

Schweiz. Die Arbeitsgelegenheit am Anfang des Quartals war noch eine gute, gegen Ende desselben aber eine bitterböse, denn gleichzeitig stellte sich Arbeitslosigkeit in allen Gebieten ein. Am härtesten traf es die Angehörigen der Sandsteinbranche, aber auch die Granitbranche blieb nicht verschont.

Diese wenig erfreuliche Situation war nicht ohne Wirkung auf das ganze Verbandsleben und erschwerte nicht wenig die vorzunehmenden Unterhandlungen mit den Meistern. Speziell im Tessin wollte auf Grund der Hartköpfigkeit der Vertreter des Baumeisterverbands, der unbedingt an der Einführung der Akkordarbeit festhielt, keine Einigung zustande kommen. Schließlich mußten sogar die Unterhandlungen abgebrochen und der Regierungsrat um Vermittlung ersucht werden. In der Zwischenzeit löste sich die größte Unternehmung, die Aktiengesellschaft Granitwerk Bellinzona, auf, und wurde in einigen Brüchen die Arbeit eingestellt.

Etwas besser gestalteten sich die Unterhandlungen zur Verbesserung des Arbeitsvertrags im Kanton Freiburg. Dort wurden Verbesserungen ohne Bewegungen errungen und das Gültigkeitsgebiet dieses Vertrags auf den ganzen Kanton ausgedehnt. Interessant ist der Vertrag insoweit, als es das erstemal ist, daß in der französischen Schweiz eine Bestimmung getroffen wurde, wonach die Anschaffung sämtlichen Werkzeugs Sache des Meisters ist.

Italien. Aus dem Streik in Nord-Carrara bei der Gesellschaft Marmifera entnehmen wir folgende interessante Notizen:

In diesen Brüchen sind 519 Arbeiter beschäftigt, in den Werkstätten weitere 141 Mann. Unter all diesen befinden sich 14 weibliche Arbeiter, die für den Transport des Materials beschäftigt sind.

Die Arbeiter des Bruchs Sonnero, 21 an der Zahl, verlangten die Entlassung eines Poliers, welche Forderung nicht berücksichtigt wurde. Hierauf brach der Streik aus und wurde nebst dieser Forderung auch eine solche auf Erhöhung der Löhne gestellt. Die Arbeitskammer übernahm die Leitung des Streiks, der dann sofort allgemein wurde.

Auch diejenigen Arbeiter in den Sägereien und Werkstätten erklärten sich solidarisch. Der Gemeindepräsident von Minucciano leitete nun Unterhandlungen ein. Nach 2½ Monaten Dauer wurde dann die Arbeit wieder aufgenommen. Es wurden die Löhne um 5 bis 10 Prozent erhöht und die Arbeitszeit reguliert. Untenstehende Tabelle gibt die Einteilung derselben bekannt.

Normale Arbeitszeit für Steinbrucharbeiter.

Januar und Dezember	von 7.45	bis	5.00	Uhr,	total	6.45	Stunden
Februar und November	„ 7.00	„	5.30	„	„	7.30	„
März	„ 7.00	„	6.30	„	„	8.00	„
April, Sept. u. Oktober	„ 6.30	„	6.00	„	„	8.00	„
Mai, Juni, Juli, Aug.	„ 5.00	„	7.00	„	„	8.00	„

Ruhepausen in den Wintermonaten 1½ Stunden, im Sommer 2 Stunden.

Die Löhne gestalteten sich folgendermaßen:

Zahl der Arbeiter nach Lohnstufen.

Beruf	Fr. 1—2	Fr. 2—3	Fr. 3—4	Fr. 4—5	über Fr. 5	Total
Poliere	—	—	—	18	1	19
Minenarbeiter . . .	—	55	36	2	—	93
Brecher	—	3	49	3	—	56
Taglöhner	14	124	3	—	—	141
Lehrlinge	99	3	—	—	—	102
Bossierer	—	6	32	30	—	68
Aufseher	—	—	—	—	3	3
Mauersteinspitzer . .	—	—	2	11	1	14
Schanzer	—	4	19	—	—	23
					Total	519

Militäranwärter in bürgerlichen Berufen.

Schon früher trachtete der Militarismus danach, seine ausrangierten Kräfte in sicheren Stellungen unterzubringen, um das eigne Budget nach Möglichkeit zu entlasten. Genosse Alex. Knoll schreibt in seiner Geschichte der deutschen Steinsetzerbewegung hierüber: Einen sehr breiten Raum nehmen in dem Innungsprivileg von 1736 die Bestimmungen über die Zulassung von Soldaten ein. Es ist das ein äußerst charakteristisches Merkmal aller unter der Regierungszeit des Königs Friedrich Wilhelm I. revidierten Zunftordnungen und Privilegien. Und es dürfte kein einziges Gewerk gegeben haben, dessen Ordnung oder Privilegium nicht in diesem Sinne ergänzt worden wäre. Da es zu dieser Zeit eine zwei- oder dreijährige Militärdienstzeit noch nicht gab, sondern die Truppenteile im wesentlichen durch Werbung ergänzt wurden und die Dienstpflicht eine wesentlich längere war, so hat der unter dem Namen des „Soldatenkönigs“ bekannte Herrscher in Friedenszeiten einen erheblichen Teil der aktiven Soldaten sehr einfach auf diese Weise versorgt oder richtiger versorgen lassen, daß er ihnen durch entsprechende Bestimmungen den Zugang zu allen Handwerken und auch zu den Kaufmannsgilden sicherte, wobei ihnen sogar gewisse Vorzugsrechte eingeräumt waren. Daß diese Bestimmungen nicht bloß auf dem Papier standen, sondern auch wirklich gehörig ausgenutzt wurden, dafür sind im Archiv der Berliner Steinsetzerinnung die Beweise vorhanden. Es meldeten sich nach dem Gewerksbuche in der Zeit vom Erlaß des Innungsprivilegiums bis zum Ende des 18. Jahrhunderts tatsächlich **mehr Soldaten als bürgerliche Bewerber** zur Zulassung als Meister; auch Lehrlinge fanden sich in nicht unerheblicher Zahl aus den Reihen der Soldaten. Es wurden u. a. aufgenommen: am 11. Oktober 1758 der Soldat Otto Antoine aus der Provence (Frankreich) und zwar als Meister; am 26. Februar 1754 der Soldat Andreas Krause aus Sachsen, ebenfalls als Meister, ebenso am 21. September 1761 der Soldat Neidhart, ein Oesterreicher; im Jahre 1791 „auf allerhöchsten Befehl“ (!) der Soldat Jonas Meyer, der sich ins Potsdam niederließ. Im Jahre 1795 wurden allein drei Soldaten als Lehrlinge eingeschrieben. Wenn man bedenkt, daß es sich doch immer nur um eines der kleinsten Gewerbe handelte, so wird man zugeben müssen, daß besonders die Versorgung mit Meistern sehr ausgiebig war.

Es scheint denn auch, daß der militärische Zuwachs den Meistern durchaus nicht immer willkommen war. Als ihnen im Jahre 1774 der Kanonier Schroeder als Meister einfach in die Innung hineinkommandiert wurde, erhoben sie dagegen Vorstellungen, und zwar auf Grund des Privilegs. Es läßt sich daraus schließen, daß der königliche Meisterschaftskandidat wohl nicht allen Anforderungen in technischer Beziehung gewachsen war. Sie erhielten jedoch auf ihre Vorstellungen auf dem üblichen Umwege über den Magistrat die folgende Antwort:

Wir Friedrich pp.

Unsern Gruß usw. Nach Maasgabe des Copeyl. Anschlußes protestiret zwar das hiesige Steinsetzer Gewerk wieder des Canonier und Steinsetzer Gesellen Schroeber Annohme zum Meister und bittet denselben mit seinen wieder das Innungs Privilegium streitenden Gesuchs abzuweisen. Da es aber vor dieses mahl bey der deshalb erlaßenen Cabinets Ordre und den darauf ergangenen Rescripte . . . sein Bewenden behalten und der Schroeder ohne Wieder Rede zum Meister sofort angenommen werden muß; so hattehr das . . . Steinsetzer Gewerk hiernach zu bescheiden und daßelbe allen fals mit Nachdruck zur Befolgung Unseres höchsten Befehls anzuhalten. Sind usw. 4. Juni 1774.

Das original hier von ist den 3. Juni 74 an den hiesigen Magistrat richtig insinuiret. Werner.

Das Gewerk hat trotz dieses geharnischten und bedrohlichen Bescheides dann nochmals gegen die Aufnahme des Schroeder Vorstellungen erhoben. Am 22. Juni 1774 erhielt es den Bescheid, daß es bei der Sache sein Bewenden behalte. So brach die Krone zugunsten der Versorgung der Soldaten brutal in die Zunftprivilegien ein.

Mein Vaterhaus.

Ich kenn ein liebes altes Haus,
Dort geht die Eintracht ein und aus.
Drin wohnet Frieden, Harmonie,
Und wahre Herzenssympathie.
Im trauten Heim, im stillen Raum,
Da lebt ich meinen Jugendtraum.
Da hab ich frohe heitre Stunden,
Des Lebens tiefsten Ernst empfunden.
Drin reifte einst das Kind zum Mann,
Da fing der Kampf ums Dasein an. —
Drin waltet eine liebe Hand,
Ein treues Herz, das mir verwandt.
Hier winkt nach Feierabend Stille,
Wenn ich mich matt und müde fühle,
Und nach des Tages Last und Mühn,
Zum Mütterchen, da ziehts mich hin.
Wenns draußen stürmt und tost und braust
Fühl ich geborgen mich im teuren Vaterhaus.

Jenny Horn.

Unternehmer dann wieder an die Vorlage erinnert. Aber auch diesmal erfolgte eine glatte Ablehnung. Nur die Firma Winterhelt erklärte sich in den letzten Wochen bereit, auf Grund unsrer Vorlage zu verhandeln.

Bedauerlicherweise hat der Unternehmerverband die geplanten Verhandlungen zu hintertreiben verstanden. Die Unternehmer beschlossen nun am 25. Mai, ab 28. Mai sämtliche Sandsteinarbeiter aller Verbandsfirmen im 8. Verbandsbezirk auszusperren, wenn bis dorthin keine Einigung auf Grund des Spezialtarifs für beide Gebiete erfolgt sei. Die Aussperrung ist nun perfekt geworden und sind außer den Streikenden annähernd 700 Arbeiter ausgesperrt. Die Unternehmer des unteren Gebietes bemühten sich schon fortgesetzt, unter der Führung der Herren Arnold von Reistenhausen, eine Aussperrung herbeizuführen, was ihnen nun endlich gelungen ist. Mag die Bewegung nun einen Ausgang nehmen, wie sie will, eines steht fest, daß die Unternehmer sich den Bestrebungen der Arbeiter dauernd nicht widersetzen können. — Die Einigkeit der Kollegen ist eine große, von Niedergeschlagenheit ist nichts zu vernehmen. Wir werden für unsre gerechte Sache kämpfen und wenn einige Unternehmer noch so scharfmacherisch auftreten.

Korrespondenzen.

Berlin. Am Montag, den 9. Juni, tagte in den Arminhallen eine kombinierte Versammlung der hiesigen Zahlstellen. Die Wichtigkeit der Tagesordnung: 1. Die Volksfürsorge; 2. Beschickung der Leipziger Baufachausstellung mit einer Delegation, hatte nur eine mäßig besuchte Versammlung von annähernd 200 Kollegen zustandegebracht. Den 1. Punkt behandelte als Referent Arbeitersekretär Ritter. In einstündigem Vortrag zeigte er die Schönheiten des Versicherungswesens in privatkapitalistischer Beleuchtung. Die von den Gewerkschaften gegründete, am 1. Juli d. J. ins Leben tretende Volksfürsorge verspricht mit dem privaten Ausbeutungssystem ein Ende zu machen, und ist der Beitritt jedem zu empfehlen. Zum 2. Punkt gab Kollege Winkler die nötigen Erläuterungen. Die Mehrzahl hält die Delegation für unnötig. Die Versammlung verspricht sich von den im „Steinarbeiter" angekündigten Artikeln über die Ausstellung mehr Erfolg. Unter Verschiedenes fand ein Vorschlag der Platzvertretersitzung, allen ausgesteuerten kranken Kollegen vierteljährlich 5 Mk. aus dem Arbeitslosenfonds zu zahlen, keine Gegenliebe, und wünscht die Versammlung, den alten Zustand bestehen zu lassen, wonach bei Extraunterstützung auf Antrag die Ortskasse zu zahlen hat. Einem Kollegen wurden 30 Mk. bewilligt. Vom 16. bis 28. Juni hat der Vorsitzende seine Ferien. Die Vertretung im Bureau übernimmt Kollege Zunk. Am 12. Juli findet in Kliems Festsälen unser Sommerfest statt. — Zurzeit ist die Arbeitsgelegenheit sehr schlecht. Die Saison in den Grabsteingeschäften ist vorbei und auf dem Baumarkt herrscht noch große Ruhe, so daß eine beträchtliche Anzahl arbeitsloser Kollegen vorhanden ist.

Bonn. Die in den Steinmetz-, Marmor- und Grabsteinbetrieben beschäftigten Kollegen haben vor einiger Zeit an die Unternehmer eine Tarifvorlage eingereicht. Die Bewegung wird, da neben 18 freiorganisierten Kollegen noch 22 christlichorganisierte vorhanden sind, gemeinschaftlich durchgeführt. Da die Unternehmer keinen Verhandlungstermin festsetzten, so sprachen Gauleiter Hermann und Sekretär Fingerhut sowie Kollege B. bei dem Vorsitzenden der Bonner Unternehmer, Herrn Acker, vor. Mit dürren Worten erklärte dieser, daß er an dem Zustandekommen eines Tarifs gar kein Interesse habe, auch würde er in der Angelegenheit nichts Weiteres unternehmen. Nach Allerheiligen könne man dem Abschluß eines Vertrags nähertreten. Die gemeinschaftlich stattgefundene Versammlung beschloß darauf einstimmig, bei den Firmen, wo Kündigung besteht, diese einzureichen. Diese läuft am 17. Juni ab. Auf Ansuchen des Gauleiters Hermann hat sich der Vorsitzende des Bezirks Rheinland und Westfalen vom Verband deutscher Steinmetzgeschäfte, Herr Bildhauer Meinardus-Düsseldorf, bereit erklärt, Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen anzubahnen. Hoffentlich verlassen die Unternehmer den bis jetzt eingenommenen Herrenstandpunkt und erklären sich zu Verhandlungen bereit.

Chemnitz. In der Arbeiterbörse tagte am 6. Juni eine infolge der großen Arbeitslosigkeit leider nur schwach besuchte Versammlung. Es wurde beschlossen, in den Kunststeinfabriken 75 Pfg. Stundenlohn zu fordern, um die dort arbeitenden Steinmetzen den Kollegen in den Sandsteinbetrieben gleichzustellen. Bisher waren die Löhne der im Kunststein arbeitenden Kollegen bedeutend niedriger als die der Sandsteinarbeiter. Im weiteren wurde die genaue Einhaltung der im Normaltarif von Sachsen festgelegten Arbeitszeit gefordert, was die Kollegen bis jetzt immer nicht getan haben. Dasselbe gilt auch für die am Neubau der Firma Tietz beschäftigten Sandsteinmetzen.

Dresden. Am 2. Juni fand im Volkshaus eine Versammlung statt. Der Vorsitzende Kollege Steinicke erteilte dem Referenten Staudinger das Wort zu seinem Vortrag über: Die Entstehung der Gesteine. In mustergültiger allgemein verständlicher Weise behandelte er das für uns Steinarbeiter höchst interessante Thema. Der Vortragende hat sich mit der Geologie und ganz besonders der Gesteinskunde sehr eingehend beschäftigt, das konnte man aus seinem Referat entnehmen. Der Vorsitzende dankte Kollegen Staudinger im Namen der Anwesenden. In der Diskussion wurde eingehend über das Gehörte debattiert und man konnte daraus ersehen, daß die Kollegen dem Vortrag mit großem Interesse gefolgt waren. Der Referent äußerte sich insbesondere noch darüber, auf welche Weise die sogenannten Eisenadern im Sandstein entstanden sind. Den hiesigen Kollegen kann überdies der Besuch des geologischen Museums im Zwinger nur dringendst empfohlen werden. Dort sind so viel Schätze aufgestapelt, daß das Interesse ebenfalls auch für uns geweckt werden müsse. Zu Punkt 2 gab der Vertrauensmann Kollege Seidel bekannt, daß die Verwaltung beschlossen habe, die Broschüre des Genossen Lipinski über die Reichsversicherungsordnung an die Kollegen kostenlos zu verteilen. Weiter teilte er mit, daß alle Kollegen, welche sich an der Propaganda für die Volksversicherung beteiligen wollen, sich bei ihm melden sollen. Für Dresden ist für die Volksversicherung ein Beamter vorgesehen, der sein Bureau im Konsumverein Vorwärts erhält. Dann berichtet Seidel über das Verhalten der Kollegen bei Keil u. Co., die beim Konkurs der Firma bezüglich ihres Tarifs recht eigenartig handelten. Wäre Seidel davon benachrichtigt worden, dann stände die Sache heute anders. Weiter berichtet Seidel über die Lohnbewegung in der Marmorbranche; die Stundenlöhne wurden um 2 Pfg. erhöht. — Dann gab er die Ursachen des Ausstands der Brecher und Hilfsarbeiter bei den Firmen Gebr. Israel bekannt. In der nun folgenden Debatte wird die Handlungsweise der Kollegen von Keil u. Co. verurteilt. Auch das Antwortschreiben des Zentralvorsitzenden hätte ruhig unterbleiben können. Leider wurde zum 2. Punkt die Debatte nicht immer so sachlich geführt, wie man es verlangen muß. Wenn die Debatten in persönliche Mißstimmung ausarten, dann wird den Kollegen der Versammlungsbesuch verekelt. Und wahrhaftig, wir müssen hier alles daran setzen, um die Kollegen für das Versammlungsleben wieder zu interessieren.

Essen (Ruhr). Durch Vermittlung des Herrn Beigeordneten Rath fanden bezüglich einer Einigung weitere Verhandlungen zwecks Abschluß des Arbeitsvertrags statt. Von den Unternehmern wurde wieder über die starke Konkurrenz der Düsseldorfer Unternehmer Klage geführt. In Essen würden zurzeit die höchsten Löhne in der Marmorindustrie von Rheinland und Westfalen gezahlt. An Lohnaufbesserung waren sie bereit, jedes Jahr 1 Pfg. zu gewähren. Desgleichen seien sie bereit, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Steinmetzen in einem besonderen Nachtrag zum Tarif festgelegt würden. Die Bauzulage, welche schon 1908 mit täglich 30 Pfg. bestand, sollte dann für die drei Tarifjahre wieder Geltung haben. In der Versammlung der Essener Steinarbeiter, wo die Lohnkommission Bericht erstattete, wurde nach lebhafter Debatte in geheimer Abstimmung beschlossen, den Vertrag anzunehmen. Am nächsten Tage fanden dann noch Verhandlungen über den Akkordtarif statt. Eine Einigung wurde auch hier erzielt. Die endgültige Unterzeichnung des Tarifs konnte jedoch noch nicht vorgenommen werden, weil Herr Jaminet als Kommissionsmitglied der Unternehmer sich weigert, daß die Bauzulage von 30 Pfg. täglich für die Steinmetzen im Tarif enthalten sein soll. Hoffentlich bequemt sich auch dieser Herr zu der Unterschrift, damit nicht der friedliche Abschluß des Vertrags in Frage gestellt ist.

Kappelrodeck (Schwarzwald). Am 1. Juni fand hier eine mäßig besuchte Versammlung statt. Auf allseitiges Verlangen ließ sich der jetzige Vorsitzende, Kollege Schnelldorfer, bewegen, sein Amt noch weiter zu führen. Persönliche Zwistigkeiten sind die Ursachen der Amtsmüdigkeit. Hierauf wurde die Abrechnung vom 1. Quartal und auch die Abrechnung von der Maifeier verlesen. Beide Abrechnungen waren von den Revisoren geprüft und für richtig befunden. Es wurde hierauf dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Maifeier brachte einen kleinen Ueberschuß für die Lokalkasse. Ferner wurde beschlossen, die säumigen Beitragszahler noch einmal schriftlich zu mahnen und ihnen eine Frist zu setzen bis zum Quartalsschluß. Ist auch dieses ohne Erfolg, so werden sie aus der Liste der Organisierten gestrichen und die Namen veröffentlicht. Die nächste Generalversammlung wird in Waldulm stattfinden, und zwar mit einem italienischen und deutschen Referat. Für einen erkrankten Kollegen, welcher schon ein halbes Jahr arbeitsunfähig ist, soll demnächst in allen Betrieben eine Sammelliste zirkulieren.

Kirschhausen (Odenwald). Am Sonntag, den 8. Juni, fand in Heppenheim bei Adam Winter unsre Mitgliederversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Der Vorsitzende führte den Kollegen vor Augen, welchen Nutzen und Zweck die Organisation für die Arbeiter darstellt, und daß sich auch die Kollegen der sozialdemokratischen Partei mehr anschließen sollen, ebenso den Konsumvereinen. Denn nur mit diesen Vereinen ist es uns möglich, unsre Lage zu verbessern. Es wurden auch zwei italienische Kollegen in den Vorstand gewählt, damit nicht immer die Ausrede herrscht, sie würden nicht herangezogen. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende die Kollegen, fest zur Organisation zu halten, und die Beiträge pünktlich zu zahlen.

Neustettin. Am 1. Juni fand im Restaurant Flora eine Steinarbeiterversammlung statt, die von sämtlichen Kollegen besucht war. Als Referent war Kollege Franke aus Neu-Kölln anwesend. Derselbe verstand es, einen zweistündigen Vortrag über Organisation und Agitation zu halten. Sämtliche Bücher wurden vom Kollegen Franke revidiert und befanden sich in bester Ordnung. Auch der Kollege Hinz aus Dramburg, den wir vorher eingeladen hatten, war zu dieser Versammlung erschienen. Dann wurde von Franke angeregt, daß sich die Kollegen aus Dramburg der Zahlstelle Neustettin anschließen sollten, was Kollege Hinz ja auch für besser hielt. So haben wir weitere kleine Städte in der Umgegend, in denen Kollegen arbeiten; wir werden uns Mühe geben, auch diese für uns zu gewinnen, damit die Zahlstelle Neustettin bald zu einer größeren wird.

Nieder-Cunnersdorf (Lausitz). In der am 4. Juni stattgefundenen Versammlung in Wenzels Restauration referierte Kollege Jahn über die Volksfürsorge. Der Vortrag klärte die Anwesenden darüber auf, wie die verschiedenen Lebensversicherungsgesellschaften auf Kosten der Minderbemittelten sich ihre Taschen füllten; dieses fällt nun aber durch das Inkrafttreten der Volksfürsorge weg und war die Versammlung ganz entschieden dafür, daß sich jeder gewerkschaftlich sowie gewerkschaftlich Organisierte, der sich versichern will, in der Volksfürsorge das tun möge. Im weiteren Verlauf der Versammlung kamen nun die Nachwehen des Streiks zur Sprache, und zwar haben nach dem Streik nach und nach einige Kollegen freiwillig die Arbeit niedergelegt. Es ist dies auf das sonderbare Benehmen des Betriebsleiters zurückzuführen gegenüber den damals Streikenden. Die Abmachungen, die in der Einigungsverhandlung vereinbart wurden, sind von unsrer Seite ganz entschieden durchgeführt worden; aber der Betriebsleiter hält es nicht für nötig, dieselben auch alle anzuerkennen. Er braucht sich also gar nicht zu wundern, daß sich kein Kollege nach diesem Eldorado sehnt.

Putzkau. Am 8. Juni fand hier eine Versammlung der Steinarbeiter statt. Kollege Beyer-Demitz hielt einen Vortrag über: Zweck und Nutzen der Organisation und welcher Organisation schließen wir uns an. Der Redner entledigte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise. In der Diskussion wurde auch das Verhalten der Christlichen, welche auch hier auf Mitgliederfang ausgehen, bei Lohnbewegungen gekennzeichnet. Die Kollegen in der Steinindustrie können eben nur voll und ganz vertreten werden durch den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands. Es muß sich daher jeder Steinarbeiter zur Pflicht machen, sich unsern Reihen anzuschließen. Dann werden auch im hiesigen Gebiet geordnetere Verhältnisse eintreten. Nachgewiesen wurde auch, daß von manchen Firmen der Tarif nicht genügend respektiert wird. Die Kollegen wurden ermahnt, darauf zu achten, daß der Tarif eingehalten wird. Zum Schluß wurde noch auf die Baufachausstellung in Leipzig hingewiesen.

Rothenburg (Oberfranken). Die am 1. Juni stattgefundene Versammlung war gut besucht. Ueber die Bedeutung des Verbands sprach Kollege Hoffmann-Selb. Er schilderte die Granitindustrie im Fichtelgebirge und betonte besonders die großen Leistungen des Verbands auf dem Gebiete des Tarifwesens. Da kann sich unser Verband mit jeder andern Organisation messen. Besonders hob er den Tarifabschluß bei der Firma Franke hervor. Diese Firma wollte nämlich den Verband vernichten; das Gegenteil von dem aber hatte sie erreicht. Da kann man sehen, was Einigkeit zustande bringt. Das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Versammlung zeitigte auch das Ergebnis, daß eine schöne Anzahl neuer Verbandsmitglieder gewonnen wurde. Mit der Versammlung können wir somit sehr zufrieden sein. Hoffentlich bringt uns eine energische Hausagitation noch mehr neue Mitglieder.

Strehlen (Schlesien). Vom 8. bis 10. Juni fanden in der Zahlstelle Strehlen drei Steinarbeiterversammlungen statt. Gauleiter Steininger war als Referent erschienen. Die erste Versammlung tagte Sonntag nachmittag in Hussenetz. Der Vortrag über: Die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiter wurde mit Beifall aufgenommen. Zu der Versammlung in Gorkau hatten sich trotz der regnerischen Witterung eine beträchtliche Anzahl unsrer Kollegen eingefunden. Mit den Ausführungen des Referenten waren die Anwesenden voll und ganz einverstanden. Zur nächsten Versammlung sollen die Frauen besonders erscheinen. Dienstag fand in Strehlen Versammlung statt, die sehr gut besucht war. Das Thema: Die Frau in den wirtschaftlichen Kämpfen der Arbeiter, fand lebhaften Beifall. Als zweiter Punkt stand in allen Versammlungen die Volksfürsorge auf der Tagesordnung. Die Lokalverwaltung und der Referent gaben hierüber Aufklärung. Im Punkt Verschiedenes wurden noch einige Angelegenheiten erledigt. Der Vorsitzende gab bekannt, daß wir in diesem Jahre ein großes Stück vorwärts gekommen sind, **indem unsre Mitgliederzahl 600 beträgt.** Er ermahnte die Kollegen, mitzuhelfen, bis der letzte Mann gewonnen ist. Mit dem Verlauf der Versammlungen können wir sehr zufrieden sein. Es wird heute allgemein anerkannt, daß der vorjährige Tarifabschluß viel zur Befestigung der Mitglieder beigetragen hat. Die Kollegen wissen und erkennen an, daß unser Verband in der Steinindustrie einen großen Einfluß hat.

Trier. Der Streik bei der Firma Wagner u. Ringel wurde nach eintägiger Dauer zugunsten der Kollegen beendet. Am 6. Juni fanden unter dem Vorsitz des Herrn Weber Verhandlungen über den neu zu betätigenden Arbeitsvertrag statt. Es war die Lohnkommission unsres Verbands mit Gauleiter Hermann und von der christlichen Organisation Bezirksleiter Brendel nebst einigen Mitgliedern anwesend. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich dahin, daß in den drei Tarifjahren der Stundenlohn um je 2 Pfg. steigt. Der Minimallohn für einen Steinmetzen nach dreijähriger Lehrzeit beträgt ab 5. Juni 1913 68 Pfg., 1914 70 und 1915 72 Pfg. Den Bemühungen des Herrn Weber gelang es, noch in letzter Stunde eine Einigung auf friedlicher Basis herbeizuführen. Beteiligt sind am Vertrag von unserm Verband 67, vom christlichen Keramverband 15 Kollegen. Hoffentlich bleibt die Einigkeit unter den Kollegen in Trier auch ferner so erhalten, als wie sie sich bei der Lohnbewegung gezeigt hat. Denn der Tarifvertrag kommt erst dann zur Geltung, wenn hinter den Bestimmungen eine gute Organisation steht.

Ulm. Am 7. Juni unternahm die Zahlstelle Ulm eine Agitation ins Blautal, wo durch Flugblätter eine Versammlung in Ehrenstein einberufen war, um die in den dortigen Steinbrüchen überwiegend arbeitenden Italiener zur Organisation zu gewinnen. Es sind dann auch in die 20 Mann in der Versammlung erschienen, wo unser Kollege Hof in sachkundiger Darstellung den Nutzen und Zweck der Organisation erklärte. Mit kurzer Zusammenfassung schilderte der Referent, wie eine wirksame Vertretung der Arbeiterinteressen sowie ein Einfluß auf Durchführung der Bundesratsverordnung nur durch Anschluß an die Organisation möglich ist. Die Ausführungen des Referenten wurden von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen. Wir werden die begonnene Arbeit bis zum Erfolg fortsetzen. Ein italienischer Referent würde hier zum Erfolg wesentlich beitragen.

Wendisch-Baselitz (Lausitz). Am 10. Juni fand hier ein Erbgericht, eine von christlicher Seite aus einberufene Steinarbeiterversammlung statt. Anwesend war der christliche Sekretär Baumgart vom Keram- und Steinarbeiterverband. Auch eine Anzahl Kollegen aus Kamenz, welche die Bedeutung des Herrn Baumgart kennen lernen wollten, waren erschienen. Baumgart hielt einen krausen Vortrag über die Tarifabschlüsse im Jahre 1913. Einleitend gab Baumgart einen Brief des Kollegen Beyer, den dieser an ihn gerichtet hatte, bekannt, worin Beyer die Agitationsmethode und die praktische Tätigkeit dieser Pseudosteinarbeiter ins richtige Licht stellte. Die Anwesenden hatten wohl etwas andres von dem Vortrag erwartet, es war eine Zeitungsschnitzelrede. Er führte einige Beispiele von den Tarifabschlüssen im Bau- und Malergewerbe an, aber von einer Behandlung der deutschen Steinindustrie und unsern Tarifverträgen kam nichts zum Vorschein. Man muß sich überhaupt wundern, daß diese Leute in die Welt hinausgesandt werden und sich anmaßen, als Vertreter der Steinarbeiter aufzutreten. Dieser Mann kann kein Keilloch schlagen, kein Profil abstechen, überhaupt vom Steinmetzgewerbe hat er keine Ahnung. In der Diskussion erhielt Kollege Beyer das Wort, und er verstand es geschickt, den Kollegen die deutsche Steinindustrie und die Bedeutung der Tarifverträge für die Steinarbeiter vor Augen zu führen. Namentlich über die Entwicklung der Hartsteinindustrie machte er ausführliche Angaben. Beyer hat selbst in den verschiedenen Hartsteingebieten gearbeitet und kennt daher die Verhältnisse aus eigener Anschauung. Die Anwesenden stimmten mehrfach den Ausführungen des Redners zu. In der weiteren Debatte ergriff nunmehr Herr Baumgart das Wort. An den Ausführungen des Kollegen Beyer konnte er ja nichts aussetzen, um so mehr mußte nun der alte Zitatensack gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften herhalten. Beyer, der nochmals das Wort erhielt, brandmarkte die schäbige Kampfesweise der christlichen Gewerkschaften und führte eine Anzahl Beispiele an, wie gerade die christlichen Vertreter, die über Moral und Sitte andrer Leute predigen, die schmutzigsten Sachen betreiben. Das war doch dem Bruder in Christo recht unangenehm und man wollte Kollegen Beyer das Wort entziehen. Der christliche Bruder bekam hierdurch einen Wutanfall und er ließ sich zu einer Beleidigung des Kollegen Beyer hinreißen, die er aber, hierzu aufgefordert, wieder offen zurücknahm. Diesem Baumgart werden wir schon noch anständige Methoden beibringen. Von der Wahrheit wollen diese Herrschaften nichts hören, aber wenn es gilt, andre Leute in den Dreck zu treten, dann ist man dabei. Dieser Vorgang wird wohl manchem der Anwesenden die Augen geöffnet haben, was er von der christlichen Gewerkschaft zu halten hat. Auch wurde noch von einigen Kollegen erklärt, daß sie nur gezwungenerweise dem christlichen Verband angehören, weil der Herr Pfarrer eine machtvolle Rolle dabei spielt. Wir kommen hierauf später noch zu sprechen.

Bemerken wollen wir noch, daß die Versammlung in Deutsch-Baselitz, die von unsrer Seite einberufen war, gute Erfolge gebracht hat. Eine Anzahl Kollegen ließen sich in unsern Verband aufnehmen. Der christliche Sekretär, der zu dieser Versammlung ebenfalls eingeladen war, war jedoch nicht erschienen. Sein Nichterscheinen verteidigte dieser Herr damit, daß er mit Arbeit überlastet war und weil keine Zeit angegeben gewesen sei. Nun, wir glauben es ihm schon, daß er mit Arbeit überlastet ist. — —

Wernigerode (Harz). Der Streik der Steinhauer in den Betrieben des Harzes hat jetzt nach fast sechswöchiger Dauer noch keine Veränderung erfahren. Die Kollegen halten mit einer unerschütterlichen Kollegialität zusammen. Die Arbeitgeber, die zum größten Teil lieber heute wie morgen die Arbeit wieder aufgenommen sehen, werden durch das halsstarrige Verhalten der Tarifkommission der Arbeitgeber, dem Krösus von Ilsenburg, Herrn Weber, und die Firma Hermann Wegener, vertreten durch Herrn Hörig, an dem festen Willen der Steinhauer nichts ändern. Auf das Konto der beiden Herren ist der andauernde Streik zu schreiben, wofür sich die Unternehmer bedanken können. Die Kollegen haben bis jetzt gezeigt, daß sie zusammenhalten können, kein Streikbrecher ist da. Nochmals Kollegen, laßt uns fest zusammenhalten. Viele Kollegen sind bereits abgereist und werden so schnell nicht wiederkommen. Es gefällt ihnen in der Fremde; besonders ist ein großer Teil der jüngeren Kollegen abgereist. Am Jahresschluß werden die Unternehmer wieder heulmeiern über den schlechten Stand der Geschäfte. Aber sie sind schuld daran, weil sie den Kampf durch ihre Bedingungen, welche sie stellten, verlängerten.

Würzburg. Unsre Versammlung tagte am 6. Juni. Der Tarif im Muschelkalksteingebiet ist auf drei Jahre wieder abgeschlossen, die Kollegen wiegen sich in Sicherheit. Da aber die Klagen der Flauheit über die Mitglieder des Steinarbeiterverbands sich des öfteren hören lassen, möchte ich die Kollegen ermahnen, doch ein bißchen mehr Organisationseifer zu zeigen und die Versammlungen recht zahlreich zu besuchen. Unser Vorsitzender mußte auch in unsrer Zahlstelle sein tiefstes Bedauern über den flauen Besuch der Versammlung aussprechen. Die Erschienenen aber bewiesen ihr Interesse an der regen Anteilnahme an den Beratungen, die uns die Erledigung der Tagesordnung vorschrieb. Es wurde beschlossen, die Beträge der Volksfürsorge auch von unserm Unterkassierer einheben zu lassen. Um das Begleichen der Wochenbeiträge für die Mitglieder zu erleichtern, wurde ein Ortskassierer aufgestellt. Hoffentlich verschwinden dann auch die wenigen Restanten. Kollege Raum erstattete Bericht über die Leistungen und Verpflichtungen der neu errichteten Ortskrankenkasse.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Zur Krankenunterstützung.

Auf verschiedene Anfragen verweisen wir nochmals auf die Bekanntmachung in Nr. 11 des „Steinarbeiter". In § 5 Absatz 5b des Statuts heißt es:

Innerhalb eines Jahres wird die Unterstützung nur einmal gewährt. Das Unterstützungsjahr beginnt mit dem Erhebungstag der Unterstützung. Von diesem Tage wird stets 52 Wochen zurückgerechnet und darf nur dann Unterstützung ausgezahlt werden, wenn der Krankenzuschuß noch nicht voll erhoben ist.

Es muß also in allen Fällen ohne Ausnahme von dem Tage, an dem das erwerbsunfähig erkrankte Mitglied aufs neue Unterstützung beziehen will, im Kalender 52 Wochen zurückgerechnet und festgestellt werden, wieviel das betreffende Mitglied innerhalb dieser 52 Wochen schon Unterstützung bezogen hat. Der festgestellte Betrag ist dann auf den vollen Krankenzuschuß in Anrechnung zu bringen. Ueber 27 Mk. resp. 40.50 oder 54 Mk. darf innerhalb von 52 Wochen in keinem Falle gezahlt werden.

Wenn sich z. B. ein Mitglied, das für 72 Tage berechtigt war, am 11. März 1912 erwerbsunfähig krank gemeldet und nach Ablauf

der Karenzzeit vom 18. März bis zum 8. Juni hintereinander seine 54 Mk. Unterstützung erhoben hat und sich am 12. März 1913 wieder krank meldet, so ist er **entgegen vielfacher Anschauung noch nicht wieder bezugsberechtigt**, unbekümmert darum, ob er in dieser Zeit 26 volle Wochenbeiträge geklebt hat oder nicht. Die Gründe sind folgende: Da er jetzt nur noch drei Tage Karenzzeit auszuhalten hat, würde sein neues Unterstützungsjahr mit dem 15. März als Erhebungstag beginnen. Von diesem Tage 52 Wochen zurückgerechnet, kommen wir zum 18. März 1912. Innerhalb dieser zurückliegenden 52 Wochen hat er aber den vollen Krankenzuschuß schon erhoben und ist deshalb laut Statut für diesen Krankheitsfall noch nicht wieder bezugsberechtigt; denn während der Krankheit können neue Rechte nicht erworben werden.

Wenn sich jedoch derselbe Kollege erst am 3. April 1913 krank melden würde, und er hat in dieser Zeit 26 volle Wochenbeiträge geleistet, so wäre er zwar wieder bezugsberechtigt, jedoch nur für 3 Wochen = 13.50 Mk. Das Unterstützungsjahr würde hier mit dem 7. März beginnen. Von diesem Tage 52 Wochen zurückgerechnet, kommen wir zum 8. April 1912. Vom 8. April 1912 ab bis zum 8. Juni 1912, also innerhalb der zurückliegenden 52 Wochen, hat er noch für 9 Wochen = 40.50 Mk. erhalten. Dieser Betrag muß laut Statut in Anrechnung gebracht werden. Folglich hat der Betreffende nur noch Anspruch auf 13.50 Mk., auch wenn er noch länger krank sein sollte. Denn damit ist der volle Krankenzuschuß, die Summe von 54 Mk., wieder erreicht. — So ist in allen Fällen zu verfahren.

* * *

Krankmeldungen werden **nur auf die Mitgliedsbuchnummer** angenommen. Wenn alles richtig ausgefüllt, erfolgt **keine Rückantwort**, es kann dann, wie angegeben, ausgezahlt werden.

Bei allen **Verrechnungsbelegen** und **Anfragen** in Krankenunterstützungsangelegenheiten ist stets die **Mitgliedsbuchnummer** mit aufzuschreiben.

Im übrigen ist das Statut und der Leitfaden zur Hand zu nehmen.

Rundschau.

Die Umwandlung von Versicherungen.

Bei den privaten Versicherungsgesellschaften verfielen im Jahre 1911 von den erloschenen Volksversicherungen mehr als 50 Proz. ohne jede Vergütung; über 300 000 Personen büßten die von ihnen bezahlten Eintrittsgelder von 1.50 bis 2 Mk. pro Versicherung und ihre an die Versicherungsgesellschaft entrichteten Prämien ein. In den ersten drei Jahren wird bei den meisten Gesellschaften keine Vergütung für die eingezahlten Prämien gezahlt; erst nach drei Jahren können die Versicherten laut Gesetz verlangen, daß ihre Versicherung in eine prämienfreie umgewandelt wird. Diese Umwandlung erfolgt in der Regel derart, daß die Versicherungssumme im Verhältnis der eingezahlten Prämien zu der Gesamtsumme der für die ganze Versicherungsdauer zu leistenden Prämien herabgesetzt wird. Die Volksfürsorge hätte nun das schwierige Problem, den Verfall von Versicherungen nach Möglichkeit zu verhüten, ebenfalls nicht gut lösen können, wenn sie, wie die alten Gesellschaften, lediglich Kapitalversicherungen eingeführt hätte. Die Volksfürsorge hat aber neben dieser auch Sparversicherung, deren Einführung die großen Gesellschaften fast ausnahmslos stets abgelehnt haben. Infolge Einführung der Sparversicherung ist die Volksfürsorge in der glücklichen Lage, schon im ersten Jahre des Bestehens einer Versicherung den Verfall fast ganz auszuschließen. In ihren Versicherungsbedingungen zu den Kapitalversicherungen heißt es:

Erfolgt die Zahlung der Prämien nicht binnen zwei Monaten vom Fälligkeitstage ab, so treten folgende Wirkungen ein:

a) Ist auf die Versicherung noch nicht eine volle Jahresprämie gezahlt, so wird sie in eine Sparversicherung umgewandelt, wobei die eingezahlten Prämien abzüglich 20 Proz., mindestens aber von 1 M., dem Versicherten angerechnet werden.

b) Hat die Versicherung mindestens ein Jahr bestanden und ist die Prämie für diesen Zeitraum bezahlt, so wandelt sich die Versicherung von selbst in eine prämienfreie um.

Die Umwandlung erfolgt in der Weise, daß an die Stelle der vereinbarten Versicherungssumme der Betrag tritt, der sich für das Alter des Versicherten ergibt, wenn die auf die Versicherung entfallende Prämienreserve als einmalige Prämie angesehen wird. Beide Arten der Umwandlung sind für die Versicherten die denkbar günstigsten: im ersten Jahre der Versicherung ist für die Versicherten die Umwandlung auf Sparversicherung am vorteilhaftesten, bei schon erfolgter Einzahlung größerer Prämiensummen wirkt für sie die zweite Art günstiger.

Ohne irgendwelche Vergütung werden bei der Volksfürsorge also nur in wenigen Ausnahmefällen Versicherungen verfallen; der festgesetzte geringe Abzug im ersten Jahre der Versicherung von 20 Proz. der eingezahlten Prämien war notwendig, um nicht die Interessen der regelmäßigen Zahler zu schädigen. Die Volksfürsorge hat bei jeder Versicherung von vornherein Risiko zu tragen. Stirbt der Versicherte im ersten Versicherungsjahre, so werden die eingezahlten Prämien zurückerstattet, tritt der Tod infolge eines körperlichen Unfalles ein, so wird die volle Versicherungssumme gezahlt. Für jede Versicherung entstehen außerdem Verwaltungskosten, so daß der Abzug von 20 Proz. der eingezahlten Prämien als ein sehr minimaler zu bezeichnen ist.

Das Taylor-System. In der Versammlung des Verbands Südwestdeutscher Industrieller, die am 1. Juni in Freiburg i. Br. stattfand, hielt Professor Wallichs von der Aachener Technischen Hochschule einen Vortrag über das Taylor-System, die automatische Knochenmühle für die Arbeiter. Durch Lichtbilder unterstützt, suchte Wallichs zu beweisen, daß nach dem Taylor-System jeder Arbeiter und Beamte dreimal mehr als bisher leisten könne. Er betonte, in Amerika arbeiten nach dem System jetzt schon mehr als 100 000 Arbeiter. Es lasse sich auch auf Deutschland übertragen, und es ermögliche nicht nur eine Vermehrung der auszuführenden Fabrikate, sondern die Weltmachtstellung Deutschlands sei von der Einführung des Taylor-Systems abhängig. Gegen die Menschenschinderei nach amerikanischem Muster wandte sich in der Diskussion ein Herr Stotz aus Zittau(?)bauen, der anführte, daß er 80 Betriebe in Amerika, die mit dem Taylor-System arbeiten, besichtigt habe. Er sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß es in Deutschland nicht einzuführen sei, und das Vorurteil der Arbeiter gegen das System sei berechtigt, da es auf schärfste Ausbeutung hinauslaufe. Einige deutsche Steinindustrielle beabsichtigen das Taylor-System ebenfalls einzuführen. Besonders in den Sandsteinbrüchen wird dieses der Fall sein.

Auch eine „Verbesserung" in der Reichsversicherungsordnung. Die Reichsversicherungsordnung hat neben anderm Schönen auch die Bestimmung aufzuweisen, daß in Streitfällen, welche das Krankenkassenwesen betreffen, die Versicherten zu einem Teil der Kosten herangezogen werden können. Hatte da kürzlich ein Kollege eine Beschwerde beim Oberversicherungsamt gegen die Ortskrankenkasse Bühl (Baden) zu führen. Der Beschwerdeführer unterlag und es wurden ihm 7 Mk. Kosten aufgebürdet. § 1603 der Reichsversicherungsordnung sagt nämlich:

„In Streitsachen der Krankenversicherung legt das Oberversicherungsamt dem unterliegenden Teil eine Gebühr auf. Sie beträgt je nach dem Wert des Streitgegenstandes eine bis zwanzig Mark und wird in der Entscheidung festgesetzt."

Diese Fassung bedeutet für die Versicherten gegenüber früher eine ganz gewaltige Verschlechterung. Besonders die kranken Arbeiter werden davon sehr hart betroffen werden, weil sie sich nicht so auf die Ratschläge der Arbeitersekretariate stützen können. **Unsre Kollegen tun gut, wenn sie von dieser neuen Vorschrift dementsprechend Notiz nehmen.**

Obacht vor Agenten. Ein Agent aus Frankreich versucht in den Bezirken der Granitschleifereien Steinmetzen und Schleifer für Frankreich anzuwerben. Wir ersuchen, daß unsre Kollegen sich diesem Manne gegenüber äußerst reserviert verhalten. In Frankreich herrscht meist noch die elfstündige Arbeitszeit, und die früheren Vorkommnisse in Abainville haben unsern Kollegen gezeigt, daß dort ganz miserable Berufszustände herrschen. Im letzteren Ort hat überdies das Granitwerk Le Granit unsre Kollegen schonungslos aus reiner Willkür einige Wochen ausgesperrt.

Einen schweren Unfall erlitt der bei der Firma H. Langenohl in Delstern bei Hagen beschäftigte Steinbrucharbeiter Jos. Meido. Der Mann geriet beim Abladen der Steine zwischen zwei Puffer, wodurch er mehrere Rippenbrüche erlitt.

Unfall. Der Kassierer der Zahlstelle Königsbrück (Lausitz), Kollege Guhr, wurde von einem schweren Unfall betroffen. Beim Heben eines 25 Zentner schweren Blockes riß die Kette; Guhr wurde mit in Boden geschleudert und dabei schwer verletzt. Kollege Guhr, der der Zahlstelle als mustergültiger Kassierer vorstand, wird wegen des erlittenen Unfalls recht lebhaft bedauert.

Verschüttet. In dem Steinbruch der Markung Kahlhöfe bei Nützingen (Württemberg) wurden durch herabstürzende Steinmassen zwei Arbeiter verschüttet. Der 20 Jahre alte Anton Mayer war schon tot, als er ausgegraben wurde. Dem 19 Jahre alten Wendelin Pfleiderer wurde ein Fuß abgeschlagen. Da scheint ja wieder eine richtige „Unterminierungsarbeit" ausgeübt worden zu sein.

St. Ingbert. Im Steinbruch am Windhof wurde der Arbeiter Robert Jungfleisch durch rutschende Steinmassen erschlagen. Der Unglückliche hinterläßt eine Witwe mit 7 unversorgten Kindern. Ein zweiter Arbeiter wurde an einem Bein schwer verletzt.

Sicherlich sind die Abbauvorschriften nicht richtig durchgeführt worden, wenn ein solches Rutschen der Erdmassen möglich war. —

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 8. bis mit 14. Juni.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate).

Möln, B. 6.00, E. 0.50. Bahrenfeld, B. 6.00. Rotenburg, B. 6.00, K. 0.70, Div. 0.30. Delitzsch, B. 9.00, K. 0.10. Blauberg, B. 32.65, K. 8.40. Berneck, B. 154.10, E. 0.50, K. 3.80. Bernburg, B. 102.00. Gefrees, B. 222.56. Königsbrück, B. 440.00, K. 4.00. Mittelsteine, K. 20.00. Nürnberg, B. 125.00. Offenbach, B. 155.00. Rammelsbach, B. 222.00. Schwarzenbach, B. 588.00, K. 20.00. Wildemann, B. 126.00. Kirchenlamitz, B. 420.00. Alsleben, B. 785.00, M. 4.00. Wittenberge, B. 3.60, Div. 0.45. Stralsund, B. 3.60, K. 0.10. Greifenberg, B. 4.60, E. 0.50. Commichau, B. 3.00. Salzwedel, B. 5.00. Paderborn, B. 4.80, Div. 0,20. Hadersleben, B. 9.00. Markranstädt, B. 10.20, K. 0.10. Bielefeld, B. 11.40. Einbeck, Ins. 2.00. Demitz, B. 1176.00. Rückers, B. 100.00. Seebach, B. 105.00, K. 12.00. Rimbach, B. 81.00, K. 0.75. Gudensberg, B. 128.34, E. 7.50. Oberaula, B. 5.30, E. 1.00. Hohensalza, B. 9.60. Altenburg, B. 14.40, K. 2.40. Celle, B. 1.80. Briesen, B. 9.00. Prenzlau, B. 34.60, E. 0.50, K. 1.10, M. 0.80.

Ludwig Geist, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeitzer Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Demitz. Franz Broucek, wo steckt du? Es sucht dich dein Schwager. Adr. an Paul Beyer, Vertrauensmann, Demitz Nr. 89b.

Elberfeld. Zureisende Kollegen werden ersucht, bevor sie um Arbeit zusprechen, sich beim Kassierer J. Schmitt, Elberfeld, Wirkerstr. 9, III., zu melden. Die Ortsverwaltung.

Höchst (Odenwald.) Den streikenden Kollegen von Höchst ist aus folgender Zahlstelle Unterstützung zugegangen: Frankfurt a. M. 30 Mk.; bereits quittiert 85 Mk., in Summa 115 Mk. Die eingegangenen Summen werden hierdurch mit bestem Dank quittiert.

Georg Hallstein, Kassierer.

Kotibus-Guben. Kollege Erich Bendig ist von hier abgereist, ohne sich abzumelden und seine Interimskarte in Ordnung zu bringen. — Außerdem ersuche ich die Kollegen, mir die Adresse des Steinmetzen Richard Paech, geboren am 6. März 1887 in Forst (Lausitz) bekanntzugeben. Edwin Zetsche.

Kupferdreh. Wir warnen die Kollegen hierdurch, bei dem Zwischenmeister Louis Schütze, geboren in Ratingen bei Düsseldorf, keine Arbeit anzunehmen, weil selbiger sein Buch in größter Unordnung hier liegen gelassen hat.

Adressen-Aenderungen.

Arnstadt. Vors. und Kass.: Willi Berthold, Ohrdrufer Straße 32, III.

Rottenbauer. Vors.: Valentin Schmitt

Siegelsbach (Baden). Vors.: Karl Bauer I. Kass.: Wilhelm Remer.

Sprockhövel (Westfalen). Kass.: Fritz Beckhaus.

Versammlungskalender.

Mitglieder-Versammlungen

Bautzen: Am 28. Juni, abends 7 Uhr, bei Bütter.
Flonheim: Am 29. Juni, nachm. 3 Uhr, i. d. Wirtschaft Prinz Karl.
Mittweida: Am 21. Juni, abends 8 Uhr, Rosengarten.
Oberkaina: Am 24. Juni, abends 7 Uhr, in den zwei Linden.
Ströbel: Am 25. Juni, um 6½ Uhr, bei Ehrlich.

Briefkasten.

Rohrlach. Besten Dank. — **G.** Nur etwas Geduld. — **U. in B.** Die Belastung wird pro Quadratzentimeter 2500 kg betragen.

Anzeigen

Berlin.

Mittwoch, den 2. Juli abends 8½ Uhr, in den **Musikersälen**, Kaiser-Wilhelm-Str. 18m

Versammlung der Sektion I
Sandsteinbranche.

Tagesordnung:
1. Wie schützen wir uns vor der Willkür der Poliere.
2. Verschiedenes.

Donnerstag, den 3. Juli abends 8½ Uhr, im **Gewerkschaftshaus**, Engelufer 15

Versammlung der Sektion II
Marmorbranche.

Tagesordnung:
1. Die von den Unternehmern geplante Einführung des Lehrlingswesens in der Schleiferei.
2. Verschiedenes.

Mit Rücksicht auf die Versammlungen ist das am 2. Juli fällige allgemeine Budenrecht auf einen anderen Tag zu verlegen. Zum Versammlungsbesuch sind alle Kollegen verpflichtet.

Voranzeige: Sonnabend, den 12. Juli **Grosses Sommerfest.**
Plakate und Billetts sind im Bureau erhältlich. Das Komitee erwartet, daß die Kollegen allseitigen Anteil an der Billettverbreitung nehmen.

Während der Ferien unseres Angestellten, vom 16. bis 28. Juni, ist das Bureau täglich nachmittags von 5 bis 7 Uhr geöffnet. Vertreter ist der Kollege Artur Zunk. — Sektionsangelegenheiten werden in dieser Zeit durch die beiden Sektionsleiter geregelt. Sektion I: Louis Jahrmarkt, Neukölln, Herfurthstraße 8; Sektion II: Otto König, Neukölln, Hermannstraße 168. Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Frickenhausen.

Am Sonntag, den 22. Juni findet im Frickenhäuser Wald, Sulzfelder Weg, ein

Grosses Waldfest

statt. Beginn des Konzerts nachmittags ½3 Uhr.
Hierzu sind sämtliche Kollegen der Umgebung freundlichst eingeladen.

Die Ortsverwaltung.

Neuheit für Steinmetzen!
Stockhammer
mit auswechselbaren Zahnflächen
„Simplon"-Stockhammer.
Prospekte gratis.
Albert Baumann, Aue (Erzgeb. 16)
Härtewerk und Werkzeugfabrik.

Kleiderfabrik und Weberei
E. Fritsche
Niederoderwitz i. S.
Konkurrenzlos! Franko! Konkurrenzlos!!
Beste Werktagshosen der Welt, gestreift sowie echt diamantschwarz, **Dreidrahtladerhose 5 Mark, 4.50 Mark, 3.50 Mark** sowie **Eisenleste Samtmanchesterhosen.**
Musterkatalog franko. — Vertretung lohnend.

Tüchtige Steinhauer
gesucht.
Gustav Reimann, Buchholz bei Westhofen an der Ruhr.

Schürzen Hausmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jacketts, Leder- und Buckskin-Hosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93

Tüchtige Steinmetzen und Schleifer
stellt sofort ein **Granitwerk Koburg.**

Steinmetzen
auf Grab- und Bauarbeiten sowie Pflastersteinschläger sucht
Granitwerk Pötzsch & Puse (vorm. Granitwerk Schirgiswalde)
Commandit-Gesellschaft Königsbrück i. Sa.

Tüchtige Maschinen- und Handschleifer
gesucht. **M. Schnabel, Granitindustrie, Liegnitz.**

Speller, Pflastersteinschläger, Pack- und Schotterschläger
werden eingestellt zu Tariflöhnen in unseren Steinbrüchen Goldbacher Berg und Kindisch (Lausitz).
Holzamer, Bauer & Co., G. m. b. H.
Bischofswerda.

Marmorschleifer und Fräser
werden sofort eingestellt. Bezahlung nach hiesigem Tarif.
Stettiner Steinindustrie G. m. b. H.
Stettin, Freiburger Str. 3.

Dauernde Stellung!
Suche auf sofort einen tüchtigen Gehilfen, welcher **gewandter Zeichner, Schrift-** und **Vergolderbauer** sein muß. Reisekosten vergütet 6 Wochen nach Antritt.
Friedrich W. Harms, Grabsteingeschäft
Aurich (Provinz Hannover).

Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)

Alsleben. Am 14. Juni der Kollege **Theodor Triepel** durch einen Unglücksfall.

In Elsdorf am 4. Juni der Brecher **Gustav Purrmann**, 43 Jahre alt, an Gehirnschlag.

In Hamburg am 11. Juni der Sandsteinmetz **Heinrich Alsleben**, 33 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.

In Neuhaus am 11. Juni der Pflastersteinmacher **Johann Neulinger**, 62 Jahre alt, an Lungentuberkulose.

In Mannheim am 16. Juni der Sandsteinmetz **Heinrich Klingemeier**, 35 Jahre alt, an Herzschlag.

In Striegau am 11 Juni der Granitsteinmetz **August Beier**, 59 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.